



Marburger Zeitung

Preis Din 1.50

Schriftleitung, Verwaltung
Buchdruckerei, Maribor,
Juričeva ulica 4. Telefon 24
Bezugspreise:
Abholen, monatlich . . . Din 20.-
Zustellen 21.-
Durch Post 22.-
Ausland, monatlich . . . 30.-
Einzelnummern Din 1.- bis 2.-
Bei Bestellung der Zeitung ist der
Abonnementsbetrag für Slowenien
für mindestens einen Monat, außer-
halb für mindestens drei Monate ein-
zusetzen. Zu beantwortende Briefe
ohne Marke werden nicht berücksich-
tigt. Inseratannahme in Maribor
bei der Administration der Zeitung,
sowie bei allen größeren Annoncen-
Expeditionen des in- und
Auslandes.

Nr. 224 / 68. Jahrg.

Montagsausgabe

17. September 1928

Die vorzeitige Räumung der Rhein- lande grundfäblich beschlossen!

Vor der endgültigen Regelung des Reparationsproblems

III. S e n f, 16. September. Die deut-
sche, englische und französische Delegation
haben heute nachmittags über das Ergebnis
der heutigen letzten Konferenz der sechs
Mächte folgende übereinstimmende Verlaut-
barung ausgegeben: Am Ende der dritten
Aussprache, welche die Vertreter Deutsch-
lands, Belgiens, Frankreichs, Großbritan-
niens, Italiens und Japans abhielten, ha-
ben sie mit Befriedigung die freundschaftli-

chen Gesinnungen festgestellt, unter denen
die wichtigen Fragen erörtert worden sind,
die Gegenstand eines Meinungsaustausches
waren. Eine Einigung ist in folgenden
Punkten zwischen ihnen zustande gekommen:
1. Ueber die Eröffnung einer offiziellen
Verhandlung über die vom deutschen
Reichskanzler vorgebrachte Forderung
nach vorzeitiger Rheinderäumung. 2. Ueber
die Notwendigkeit, das Reparationspro-

blem vollständig und endgültig zu regeln
und zu diesem Zwecke eine Kommission von
Finanzfachleuten der sechs Regierungen
einzusetzen. 3. Ueber den Grundfatz der
Einsetzung einer Feststellungs- und Ver-
gleichskommission, die Zusammenfassung, die
Funktion, das Arbeitsgebiet und die Dauer
dieser Kommission werden in weiteren
Verhandlungen besprochen werden.

rika finden, welches mit der
öffentlichen Politik durchaus nicht ein-
verstanden sei.

Die „Zvezdica“ und „Pravda“ bringen
die Besprechungen des Reichskanzlers Mil-
ler mit der Presse. Frankreich und England
seien nicht gewillt, die Politik des Drudes
auf Deutschland und andere Mächte aufzu-
geben. Der Vertrag von Locarno sei durch-
brochen worden, was wohl kaum wieder gut
zu machen ein werde

Chamberlain außer Gefahr

III. L o n d o n, 16. September. Außen-
minister Chamberlain, der sich mit
Familie an Bord des in den Tornado ge-
ratenen Dampfers „Orcano“ befand, ist in
Savanna eingetroffen.

Sonderbarer Selbst- mordversuch

III. S t o f f j i c a, 16. September. Der
42jährige Maurer J u a n R u b e s a aus
Kastav versuchte heute auf eine sonderbare
Weise freiwillig seinem Leben ein Ende zu
machen. Auf dem Trittbrette eines in Fahrt
befindlichen Zuges durchschritt er sich mit ei-
nem Rasiermesser die Kehle und warf sich
sodann unter den Zug. Er wurde aber bei-
seits geschleudert, wo er in einer Blutlache
aufgefunden wurde. Rubesa wurde schwer-
verletzt ins Krankenhaus gebracht. Das
Motiv der Tat ist in großem Glend zu su-
chen.

Schweres Unglück

III. S t o f f j a L o t a, 16. September.
Bei einer Propagandafahrt der hiesigen
Feuerwehr wurden von der Autosprige aus
Flugzettel verteilt. Hierbei geriet der ste-
benjährige D u s a n L i n k e unter das Vor-
derad des schweren Wagens, das ihm den
Unterleib eindrückte. Der bebauenswerte
Knabe wurde in hoffnungslosem Zustande
ins Krankenhaus nach Ljubljana überführt.
Das Unglück ist uns so tragisch, als vor et-
wa einem Monat der 2½jährige Bruder
D u s a n von der Ruhr weggerafft wurde
und kurz vorher sich ein zweiter, 8jähriger
Bruder eine Vergiftung zuzog, der er er-
lag.

Auf die Schienen gefallen

III. S a g r e b, 16. September. Gestern
verunglückte der russische Emigrant Bladi-
mir M a r k o v tödlich. Während der Fahrt
wollte er sich im Personenzuge von einem
Wagen in den anderen begeben, wobei er
unter die Räder fiel, die ihn buchstäblich
zerfleischten.

III. M o s k a u, 16. September. Die „Z-
vezdica“ widmen den Genfer Abrüstungs-
verhandlungen einen Artikel, in dem es
heißt, die letzte Sitzung des Völkerbundes
habe wieder einige wichtigen Beschlüsse ge-
faßt. In der Abrüstungsfrage seien sämtliche
Vorschläge der Sowjetunion abgelehnt wor-
den. Die Sowjetunion werde, obgleich sie
zweimal die Initiative ergriffen habe, noch
einmal den Versuch machen, die Abrüstungs-
verhandlungen in die richtige Bahn zu
bringen.

Plöckliche Rückkehr des Königs

III. B e o g r a d, 16. September. König
Alexander ist heute vormittags mittels Hof-
zuges aus Wien in der Residenz eingetroffen,
während die Königin mit den Prinzen noch
einige Tage in Oberkain verbleiben dürfte.
Der Monarch wurde am Bahnhofe vom
Ministerpräsidenten und den Spitzen der
Behörden empfangen. Der König sprach
einige Minuten mit dem Ministerpräsi-
denten Dr. K o r o s e c, worauf er in die
Hofburg fuhr. Nachmittags empfing er den
Vertreter des Außenministers, Dr. S u m e n-

ovic und begab sich hierauf auf eine
Spaziersfahrt in die Umgebung.

III. B e o g r a d, 16. September. Der
plöckliche Rückkehr des Königs nach Beo-
grad wird in hiesigen politischen Kreisen
große Bedeutung beigemessen. Die Rückkehr
wird mit der innerpolitischen Lage in Ver-
bindung gebracht und sogar versichert, der
Monarch wolle nun selbst die Initiative er-
greifen, um einen Ausweg aus der unhalt-
baren Lage zu finden.

Sozialer Boykott Beograds?

Und Beograd droht mit dem Finanzboykott Kroatiens!

III. S a g r e b, 16. September. Der
Obmann der Bäuerlich-demokratischen Ko-
alition Dr. M a r k o v gab heute Journalisten
gegenüber einige Erklärungen ab, in denen
er zu den Kommentaren über seine Ansichten
hinsichtlich des sozialen Boykotts der Beo-
grader Machthaber Stellung nahm.

Dr. Markov meinte, der soziale Boykott der
nationalen Vertreter sei nicht neu und sei
auch ein sehr erfolgreiches Mittel. Stefan
Radic sei im Jahre 1903, als sich eine
Bewegung für die finanzielle Selbständigkeit
Kroatiens geltend machte, gegen Straßen-
demonstrationen aufgetreten, da schließlich
doch nur heimisches Eigentum zertrümmert
würde. Wohl aber habe er empfohlen, alle
Freunde der Ungarn mit Verachtung zu
begegnen. Der Finanzboykott, den die Beo-
grader „Breme“ ankündigte, sei nichts Neu-
es, da er eigentlich schon vor zehn Jahren
begonnen wurde, nur sei er noch nicht offi-
ziell bekannt gemacht worden. Wenn jedoch
die Beograder Machthaber jetzt den Finanz-
boykott über Kroatien verhängen wollen,
werden die Kroaten diesen Schritt zu quit-
tieren wissen, den Schaden werde aber nur
Beograd haben.

Dr. Markov erklärte sodann, die Befürch-
tungen des englischen Publizisten S t e e d,
daß es sich gegenwärtig um das Wiederauf-
flammen des alten Hasses zwischen Serben
und Kroaten handle, seien unbegründet.
Der Kampf werde zwischen Ost und West

geführt; auf der einen Seite stünden die
byzantinischen Abenteuer, die an der Spitze
Serbiens stehen, auf der anderen Seite da-
gegen die Kroaten und Serben in den neuen
Staatsprovinzen, die westlich orientiert sei-
en. Wohl noch nie seien die Kroaten und
Serben in den neuen Staatsprovinzen und
auch die Slowenen so einig gewesen als ge-
rade gegenwärtig, da alle die Früchte des
unseligen Hegemonismus am eigenen Leibe
zu spüren hätten.

III. S a g r e b, 16. September. Svetozar
Pribicevic erklärte nachmittags Be-
richterstattern gegenüber, die Behauptung
eines Ministers in der „Pravda“, der soziale
Boykott Beograds, der in Kroatien ange-
regt werde, sei Bolschewismus, sei mehr als
deplaciert und verdiene eigentlich nicht be-
mentiert zu werden, da das betreffende Ka-
binettsmitglied es nicht wage, mit seinem
Namen vor die Öffentlichkeit zu treten.
Tatsache aber sei, daß die Jugoslawen im
gewesenen Österreich-Ungarn mehr Freiheit
genossen hätten als unter dem gegenwärtigen
Machregime in Beograd, das absolutisti-
scher sei als die seinerzeitigen Regimes
eines Rakoczy, Rauch und Cuvaj in Zagreb.
Es sei höchste Zeit, den Trägern des jetzigen
Beograder Regimes mit den gleichen Mit-
teln zu begegnen.

Der Kellog-Pakt

III. W a s h i n g t o n, 16. September.
Wie das Staatsdepartement mitteilt, haben
heute 61 Nationen dem Kriegsverzichtspakt
zugestimmt. Die Antworten von 13 Staaten
stehen noch aus. Die Abschriften des Ver-
trages werden anfangs nächster Woche 64
Nationen zugestellt werden, die den Vertrag
entweder bereits unterzeichnet haben oder
von Amerika zur Unterzeichnung eingeladen
wurden.

Dr. Trumbic über den Brief Steeds

III. S a g r e b, 16. September. Abgeord-
neter Dr. T r u m b i c erklärte hinsichtlich
des offenen Briefes Steeds an König Ale-
xander, dieser große Freund Jugoslawiens
wende sich vor allem gegen die zu große
Engherzigkeit Serbiens und vergleiche diese
Engherzigkeit mit dem gleichen Standpunkt,
den seinerzeit Österreich-Ungarn eingenom-
men habe. Die Ideale, die Steed noch im-
mer hegt, müßten vor der düsteren realen
Sachlage in den Hintergrund treten. Es
scheine, daß Steed die wahre Sachlage der
Dinge in Jugoslawien verkenne.

Gemeindevahlen in Lota

III. L o t a bei Zidani most, 16. Sept.
Bei den heutigen Gemeindevahlen erhielt
die Slowenische Volkspartei 243 Stimmen
(10 Mandate), die Arbeiter- und Bauern-
liste 176 Stimmen (8 Mandate) und die
Wirtschaftsliste 160 Stimmen (7 Mandate).

Ein neuer Vierstaaten- block am Horizont?

Aus Moskau wird eine wenig glaub-
hafte Nachricht verbreitet, wonach die Sow-
jetregierung angesichts der Unmöglichkeit
mit England und Frankreich eine Annähe-
rung zu finden, beschloffen haben soll, ein
Gegengewicht gegen den französisch-englischen
Block zu schaffen. Nach russischer Ansicht soll-
ten sich Deutschland, Italien, die Türkei und
Rußland zu einem Block zusammenfinden,
um dem englisch-französisch-japanischen Im-
perialismus entgegenzutreten. Ein solcher
Block könnte auch die Unterstützung in Ame-

Die Macht des Radio

Nach dem führerlosen Auto das ferngelenkte Kriegsschiff

Das erste große Schiff, das ohne Beman- nung, durch Fernsteuerung gelenkt, manö- vrierte, ist das deutsche Panzerschiff „Z a h- r i n g e n“, nachdem schon im Jahre 1912 durch Professor W i r t h auch in Wien ein kleines Fernlenkboot gezeigt worden war. Auch von einem ferngelenkten Auto wissen wir bereits. Die Grundlage aller dieser phantastischen und nun doch verwirklichten Möglichkeiten bildet selbstverständlich das R a d i o. Das besondere Prinzip der Fern- lenkung stellt sich nun folgendermaßen dar:

Die Mechanismen werden auf großen Schiffen durch Maschinen bedient, ihre Wir- kung wird durch Drehen von Handrädern oder durch Tasterdruck ausgelöst. Es be- steht keine prinzipielle Schwierigkeit, die Räder oder Taster statt von Hand aus durch

Zuhilfenahme von Elektromagneten oder auch mechanischen Vorrichtungen in Tätig- keit zu setzen. Der Strom zur Einschaltung der Elektromagnete kann zum Beispiel von Akkumulatoren bezogen werden. Er muß nur rechtzeitig ein- und ausgeschaltet wer- den können und dann wird die Arbeit schon verrichtet. Diese Ein- und Ausschaltung wird ganz allgemein in der Elektrotechnik durch Relais bewirkt, die auf einen ganz schwachen Strom ansprechen. Man stelle sich nun ein solches Relais, mit einer Radio- empfangsanlage verbunden, vor, die Wel- len auffängt und dann nach Verstärkung dem Relais zuführt. Die einfachste Form wäre die, daß durch einen Wellenstoß das Relais betätigt wird, worauf die Strom- quelle solange eingeschaltet bleibt, bis ein

neuer Wellenstoß die Ausschaltung des Re- lais und damit des Stromes bewirkt. Mit einer solchen Vorrichtung, zu der eine ein- zige Wellenlänge und ein und dasselbe im- mer wiederholte Signal genügt, könnten alle beliebigen Steuerstellungen nach einer Richtung erzielt werden. Nun kann man selbstverständlich mehrere Wellenlängen und statt eines einzigen Signals verschiedene Kombinationen lang- und kurzandauernder Wellenstöße wie beim Morse-Alphabet ver- wenden und damit eine ganze Fülle von Vorrichtungen einleiten.

Es ist nichts so phantastisch — Radio ver- wirklicht es. Das Geisterschiff „Zähringen“ ist sicherlich nur der Vorläufer größerer u. vielleicht praktischerer Dinge.

Die Gäste wurden von der Musikkapelle „Drava“, vom Gesangsverein „Jabran“, vom Radfahrerklub „Perun“ und einer großen Zahl von Mitbürgern am Bahnhofe empfan- gen und in die Stadt geleitet. Nach dem Mittagmahl (in verschiedenen Gasthäusern) unternahmen die Gäste in Begleitung ihrer hiesigen Freunde Ausflüge nach Limbuš, Ruše und Tala.

Zu Ehren der Gäste fand abends im „Marodni dom“ eine Festveranstaltung statt, die in recht animierter Stimmung verlief. Im Laufe der Nacht kehrten die Mitglieder der „Sala“ nach Ljubljana zurück, vom kurzen Besuche in unserer Draustadt und in der Umgebung die besten Eindrücke mit- nehmend.

Eine Versammlung der Bäuer- lich-demokratischen Koalition

Samstag abends fand in Maribor im großen Saale des „Marodni dom“ eine ziemlich gut besuchte Versammlung der Bäuerlich-demokratischen Koalition statt. Als Redner erschienen die Abgeordneten Dr. K r a m e r und Ivan P u c l j aus Ljubljana, Dr. P i v l o aus Maribor so- wie Dr. K o s u t i c und Dr. M e t i l o s aus Zagreb auf der Tribüne. Sämt- liche Redner unterzogen das herrschende Regime einer scharfen Kritik.

m. Verstorbene der Vormohe. In der ver- gangenen Woche sind in Maribor gestorben: Rudolf Lenhardt, Maurerkind, 6 Mo- nat alt; Josef Katej, Kellner, 31 Jahre; Helene Gregorič, Private, 22 Jahre; Marie Sendar, Private 51 Jahre; Karl Smobilj, Arbeiterkind, 7 Monate, und T i n h o - S e n, Chinesin, 40 Jahre alt.

m. Rauferei. Samstag nachmittags ent- stand in einem Gasthause in Dobrava unter heimlichen Burtschen eine Rauferei, in deren Verlaufe der 26jährige Arbeiter Franz Horvat eine klaffende Stichwunde am rechten Unterarm erhielt und ins Kran- kenhaus nach Maribor gebracht werden mußte.

Verhängnisvoller Waggon- und Lokomotivmangel

Obwohl alle an unserer Wirtschaft inter- essierten Kreise, nicht zumindest auch die Presse, die zuständigen Faktoren bereits vor Monaten darauf aufmerksam machten, für die Herbstkampagne die nötigen Waggon- bereitstellen, da heuer mit einer erhöh- ten Ausfuhr zu rechnen sein wird, ist bisher in dieser Richtung soviel wie gar nichts un- ternommen worden. Die kompetenten Stel- len in Beograd hatten eben anderes zu tun, als sich um solche „Vappalien“ zu kümmern. Die Folgen sind nun leider nicht abzuwen- den.

Die Bahnverwaltung wies zwar vor ei- nigen Monaten die Holzexporteure an, ihre Waren bereits im Sommer auszuführen, um die Fahrbetriebsmittel für die Verfrach- tung der übrigen landwirtschaftlichen Pro- dukte in den Herbstmonaten freizubalten, allein dies ist auch alles. Der Appell wurde zwar verlassen, allein die nötige Waggon- menge konnte eben nicht beigelegt werden, weshalb unseren Holzexporteuren ein gro- ßer Schaden entstanden ist.

Die Herbstkampagne steht vor der Tür, und der Waggonmangel droht unserer Wirt- schaft riesige Verluste zu bringen. Es man- gelt nämlich nicht nur an Wagen, sondern auch an Lokomotiven. Wir erhielten zwar eine ziemliche Anzahl schöner Reparations- maschinen, die aber dank der Unfähigkeit

der Beograder Bahnverwaltung zum gro- ßen Teil bereits undbrauchbar geworden sind. Dem Drängen der Wirtschaftskreise nachgebend, sandte das Verkehrsministerium jetzt mehrere Kommissionen ins Ausland, um schnell einige, wenn auch gebrauchte Lo- komotiven aufzutreiben. Der Erfolg steht bisher noch aus. Wohl erklärte sich Deutsch- land bereit, unserem Staate 25 gebrauchte Maschinen zu überlassen, allein damit wäre uns wenig geholfen, da die bereits ziemlich abgenutzten Lokomotiven von unserem Bahn- personal, das im ganzen Staate leider nicht auf der gleichen Höhe steht, schnell zusam- mengefahren würden.

Der Wagenpark wird nun rasch zusam- mengetrommelt, aber auch diese Maßnahme hat wenig Erfolg, da in der letzten Zeit nicht einmal die Kohlenlieferungen an die Bahnverwaltungen vollauf befriedigt wer- den können. Deshalb wird in einigen Koh- lengruben der Betrieb bald eingeschränkt werden müssen, was wieder Arbeiterentlas- sungen zur Folge haben muß. Wenn es nicht gelingt, die nötige Menge an brauch- barem rollendem Material unserer Wirt- schaft zur Verfügung zu stellen, wird es um die Herbstkampagne sehr schlecht bestellt sein, und der Staat wird Hunderte von Mil- lionen verlieren.

schent mitgebracht, alle hatten klopfenden Herzens, daß der „Heilige“ zu sich kommen und das Wort an „richten würde. Aber der „Heilige“ hat nichts zu sagen, und die wartende Menge muß sich mit seinem An- blick begnügen. Ghandi protestiert nun ge- gen diesen Betrug, und sein Wort findet, wie immer, begeisterte Zustimmung bei den Massen.

Der Verein „Soča“ in Maribor

Mit dem ersten Frühzug traf heute vor- mittags eine Gruppe von etwa 200 Mit- gliedern des Kulturvereines „Soča“ aus Ljubljana in Maribor ein, um einen Tag in unserer Draustadt zu verbringen. In diesem Verein, der ausschließlich Kulturbes- trebungen verfolgt und Geselligkeitsenden- gen zeigt, sind fast durchwegs Jugoslawen aus den Italien abgetretenen Gebieten orga- nisiert. An der Spitze des Vereines steht be- reits mehrere Jahre der Bürgermeister von Ljubljana, Dr. Vinko P u c.

Epilog zur Poljsaf-Affäre.

Dank den Gutachten der prominentesten Mitglieder der ärztlichen Kontrollkommis- sion und nicht zuletzt auch dank der Stel- lungnahme der staatlichen Aufsichtsbehörde scheint nun die A f f ä r e P o l j s a t wenigstens bei uns beigelegt zu sein. Nach- träglich finden wir aber noch einige Fest- stellungen für notwendig. Abgesehen da- von, daß es gar nicht am Plage war, daß der Kreisarschuh, in dessen Mitte sich be- kanntlich nicht ein einziger Arzt befindet, das Recht für sich in Anspruch nahm, auf Grund der von der Kontrollkommission vor- gelegten Elaborate das letzte Wort zu spre- chen, ließ auch die Zusammensetzung der ärztlichen Kontrollkommission zu wünschen übrig. Obwohl man seinerzeit das Verspre- chen gegeben haben soll, Autoritäten v. un- seren Universitäten und eventuell auch aus- ländische Fachleute zur Mitarbeit einzula- den, hat man schließlich außer den hiesigen Primärärzten noch einige andere Ärzte herangezogen, die übrigens erst bei der Schlussitzung anwesend waren und auf diese Weise größtenteils auch keinen Einblick in den Verlauf der Kontrollarbeiten haben konnten. Die Gutachten der betreffenden Herren, die übrigens teilweise auf der Sei- te Poljsafs stehen, sind deshalb auch nicht besonders hoch einzuschätzen. Jedenfalls richten wir aber sowohl an den Kreisarschuh als auch an die betreffenden Mitglie- der der Kontrollkommission die Aufforde- rung, ihre Gutachten der Öffentlichkeit ir- gendwie bekannt zu geben, damit die An- gelegenheit auch von dieser Seite entspre- chend beleuchtet werde. Das „Winde-Ruh- Spielen“ im Kommunikue des Kreisarschusses kann wohl nicht geeignet sein, die ganze Affäre in ein derartiges Licht zu bringen, wie dies von der ganzen Öffent- lichkeit gewünscht würde. Mit Befremden wird ferner die jedenfalls bezeichnende Tat- sache quittiert, daß nicht ein einziger der Primärärzte in Celje, die doch lange Zeit reichlich Gelegenheiten hatten, die Tätigkeit Poljsafs zu kontrollieren, in die Kommis- sion gewählt wurde. Außerdem muß festge- stellt werden, daß allseits erwartet wurde,

der Kreisarschuh werde die Berichte der Kommissionsmitglieder der Ärztekammer oder einer Universität zur Begutachtung vorlegen, wenn schon der Kontrollkommis- sion selbst dieses Vertrauen nicht zugebilligt werden konnte. Wie wir aber nun aus wohl informierter Quelle erfahren, beginnt sich das Gesundheitsministerium für die ganze Angelegenheit zu interessieren. Das Mini- sterium werde die Einfindung der Gutach- ten sämtlicher Kommissionsmitglieder sowie eines genauen Berichtes über den Ver- lauf der Heilverläufe und der Begleiter- scheinungen im Allgemeinen Krankenhaus in Maribor fordern und daraufhin sein Urteil fällen. Man darf erwarten, daß dies recht bald geschieht, damit die Öffentlich- keit endlich einmal im Klaren darüber ist, was von der ganzen Sache zu halten ist und welchen Standpunkt die staatliche Be- hörde dazu einnimmt. In Maribor haben sich die Verhältnisse in der letzten Zeit lei- der derart gestaltet, daß dieser Wunsch mehr denn je am Plage ist. Wir haben nicht den geringsten Grund, Poljsaf von vorneherein in die Enge zu treiben, doch fühlen wir uns als öffentliches Organ berechtigt und genötigt, die vollständige und unvoreingenom- mene Aufklärung dieser Sache zu fordern, die das körperliche Wohl der Gesamtbevöl- kerung zum Gegenstande hat.

Das Friedlersche patentierte Haarwuchsförderungsmitel

GAMMA

st zugleich ein vollkommenes Mittel gegen Haar- ausfall, Schuppen und Haarmotten. Gibt die Le- bensfähigkeit den verkümmerten Haarwurzeln zurück und erzieht die Haarläumen zu starke! Haaren. Der Gebrauch ist einfach. GAMMA er- weist sich schon nach der ersten Probe als un- entbehrlich. Aerztlich erprobt und empfohlen. 1/4 Liter 65 Din, 1/2 Liter 85 Din ab Subotica. Erhältlich in jeder Apotheke und Drogerie; wenn Sie es nicht bekommen, wenden Sie sich an die ausschließliche Generalvertretung für SHS.: Dro- gerie „Nada“, Kolar & Gabrič, Subotica, Tel. 637, und Drogerie Gregorič, Ljubljana, Prešernova ul. 5. Große Flasche 85 Din, kleine Flasche 65 Din.

Die „Bräute der Heiligen“

Mahatma Ghandi gegen falsche Propheten

Bei den Hindus war es von jeher üblich, daß die Eltern manche ihrer Töchter im ju- gendlichen Alter, ohne auf kindliche Wün- sche Rücksicht zu nehmen, für Lebenszeit dem Dienst der Tempelgötter oder dem ihrer Priester zu weihen; es spricht für die inne- re Revolution im indischen Leben, daß die- se Sitte neuerdings auf heftigen Widerstand stößt. Ein kürzlich bekannt gewordener Fall, in dem drei Mädchen einem Priester über- geben wurden, der in dem Geruch der Hei- ligkeit stand, hat besonders lebhaften Un- willen erregt und ist der Ausgangspunkt ei- ner Bewegung geworden, die die Abschaf- fung des Brauches fordert. Ursprünglich sprach sich in der Uebergabe eines Kindes an einen Gott ein frommer Gedanke aus; die indischen „Bestallinnen“ führten ein keu- sches Leben, standen in hoher Achtung und wurden von allen geehrt. Man erlaubte ih- nen auch, wenn sie ein gewisses Alter er- reicht hatten, darüber zu entscheiden, ob sie weiter Gott dienen oder in das weltliche Leben zurückkehren wollten. Im Laufe der Zeit aber ist der fromme Gedanke, der der Sitte ursprünglich zugrunde lag, in den Hintergrund getreten. Man legte nicht mehr ausschließlich Wert auf die Keuschheit und die unantastbare Lebensführung; die Got- tespriesterinnen gerieten vielmehr auf be- denkliche Wege und ihr Leben und Treiben erhielt einen bösen Beigeschmack; kurz, diese „Priesterinnen“ waren nicht mehr die kin- schen Bräute Gottes, sondern dienten der

Unterhaltung der Priester.

Diese Entwicklung hat Ghandi, den Füh- rer des indischen Nationalismus, dazu ver- anlaßt, die fragwürdigen „Heiligen“, die sich an die Gläubigen mit der Bitte ren- den, ihnen das Leben ihrer jungen Töchter oder Frauen anzuvertrauen, an den Fran- ger zu stellen. In diesem Zusammenhang macht der „Indian National Herald“, ein führendes Bombayer Blatt, auf den Fall ei- nes „Heiligen“ aufmerksam, der aus seinem Bergland nach Bombay gekommen ist, um dort Anhänger zu werben. Massen from- mer Hindus ziehen zu dem frommen Heim, das sich der „Heilige“ auf dem „Malabar Hill“ geschaffen hat; sie alle wollen einen Blick des „Propheten“ oder gar den Segen des „Heiligen Mannes“ für sich oder ihre Familie erhalten. Wer ohne religiöse Vor- urteile dahin pilgert, findet nur einen al- ten Mann, der mit untergeschlagenen Bein- en auf einem Stuhl hockt und einen schma- len Ledergürtel als einziges Gewand trägt. Eine Gruppe junger hübscher Mädchen um- gibt ihn, während andere die Opfergaben sammeln, die zu seinen Füßen niedergelegt werden. Der „Heilige“ ist still wie das Grab und sitzt mit geschlossenen Augen. Gläubige raunen einander zu, daß er sich im Stadium übersinnlicher Verklärung be- finde. Den ganzen Tag zieht die Prozes- sion der Gläubigen an ihm vorüber. Von weither sind die Leute gekommen, um dem alten Mann zu huldigen. Jeder hat ein Ge-

Die Schüsse von Mayerling

Die Tragödie des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich

Nach zeitgenössischen Quellen, Briefen, Urkunden und Dokumenten

Von

RICHARD WILH. POLIFKA

(Nachdruck verboten. Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung vorbehalten.)

Ausgang

Es war der Wille Franz Josefs gewesen, daß die Wahrheit über die Schüsse von Mayerling für alle Zeiten begraben werde. Und so lange er gelebt hat, so lange von der Wiener Hofburg eine Macht ausging, die stärker war als Gesetz und Recht, so lange konnte dieser Wille beinahe auch erfüllt werden. Zumindest glaubte der Kaiser selbst an seine Erfüllung. Aber die Wahrheit war nicht tot. Sie lag nur verborgen hinter einem dichten Dornengebüsch von Legenden und Märchen, das sich um sie rankte. Diese schützende Mauer freilich schien undurchdringlich und ewig.

Erst in der allerletzten Zeit erlaubte die Öffnung der Archive dann einen ungefähren Einblick in die Tragödie des österreichischen Kaiserhauses. Aus tausend Einzelheiten, aus an sich nebensächlichen Details und aus den vielfach zerstreuten und kaum noch recht zusammenhängenden Aktenstücken ist es jetzt möglich gewesen, das Rätsel zu entschleiern. Daß auch heute noch diese oder jene Seite im Schatten liegen mag, kann für die historische Wahrheit nur noch wenig bedeuten und auch der Verlust der sogenannten Kronprinzen-Dokumente fällt wohl kaum ins Gewicht, deren Aufbewahrung einmal über Auftrag Franz Josefs sein Ministerpräsident Graf Taaffe übernommen hat und die kürzlich durch den Brand des Schlosses Gellert zerstört worden sind.

Das allerletzte Geheimnis aber liegt doch nur im rein Menschlichen und das wird niemals enthüllt werden können. Es ist von den zwei Menschen mit hinüber genommen worden, die die Kraft zum Sterben fanden, als sie die Kraft zum Leben verloren hatten.

Das Gelübnis des Schweigens aber, das die Leute abgelegt haben, die damals das furchtbare Geschehen dieser Nacht in unmittelbarer Nähe mit erleben mußten, ist niemals gebrochen worden. Auch von denen nicht, die selbst von der Katastrophe mitgerissen wurden, wie der Grazerzog Johann Salvator oder der arme Hofnar des Kronprinzen, der Fialer Bratfisch. Der Mann, dem doch kaum ein anderes Verbrechen vorzuwerfen war als die unbedingte Treue u. Graubheit für seinen Herrn, mußte über Nacht Oesterreich verlassen und er starb schon wenige Jahre später in völliger Vergessenheit in Viena.

Die Zahl jener, die gleichsam Augenzeugen der Katastrophe waren, ist heute nach fast vierzig Jahren schon arg zusammengeschmolzen. Ob diese Wenigen noch einmal das Wort ergreifen werden? Vor einiger Zeit hieß es, daß die Kronprinzessin Stephanie, die jetzige Gräfin von Sponh, die Absicht hätte, ihre Erinnerungen zu veröffentlichen. Aber inzwischen sind viele Monate vergangen u. fast scheint es, als wäre auch dieser Gedanke längst wieder aufgegeben worden.

Wer in den alten Zeitungsblättern und Aktenbündeln aus der Zeit nach dem Tode Rudolfs und der kleinen Baronessa Stefania traut, stößt sogar auf einen Plan, wie man die sichtbare Erinnerung an Mayerling für immer auslöschen wollte. So seltsam und dabei doch so bezeichnend für den Geist von damals ist diese Idee gewesen, daß sie zum Abschluß hier vermerkt werden soll, wenn sie dann auch später wieder umgestoßen worden ist.

Franz Josef, der bei Hofe alles in eine Vergessenheit zwang, was jemals mit seinem einzigen Sohne in noch so losem Zusammenhang war, bestand zuerst darauf, daß auch das Jagdschloß Mayerling aus der Welt verschwinde. Und die kaiserliche Domänenverwaltung mußte ein Projekt vorlegen, wie nach einem Abbruch des alten Gebäudes auf diesem Gelände ein Eisenwald gepflanzt werden sollte, der sich bald mit den umliegenden Forsten untrennbar und unkenntlich zu einem Ganzen verbunden hätte. In wenigen Jahren schon wäre keine

Erinnerung mehr daran geblieben, daß hier einmal ein kleines Schloß gestanden ist und daß sich in dem Edzimmer des ersten Stodwerkes das Schicksal zweier Menschen, vielleicht auch das Schicksal des Reiches entschieden hat.

Warum dann dieser absonderliche Einfall verworfen wurde, ist nicht mehr festzustellen. Vielleicht war es irgendein Einfluß von kirchlicher Seite, der an die Religiosität des Kaisers appellierte und seine Gläubigkeit dazu brachte, den Plan aufzugeben. Franz Josef kaufte das Jagdschloß Mayerling aus der Verlassenschaft seines Sohnes und bestimmte, daß es den Zweiden zurückgegeben werde, denen es vorher schon einmal gedient hatte.

Es wurde wieder zum Kloster und das Sterbezimmer, das durch die Entfernung der Zwischenmauern entsprechend vergrößert wurde, ist zur Kapelle umgewandelt worden. Ueber dem Platz, auf dem Maria und

Rudolf ihr Leben endeten, brennt das ewige Licht.

Das Kloster Mayerling hat der Kaiser dann mit einer bedeutenden Geldstiftung aus eigenen Mitteln dem Orden der hl. henden Karmeliterinnen geschenkt.

Ein paar Schritte von der Kapelle entfernt aber steht in dem Klostergarten zwischen alten Bäumen ein Denkmal Rudolfs. Eine abgebrochene Säule aus weißem Marmor, die aus einem quadratischen Block emporwächst und vor ihr ein Genius mit der verlöschten, zu Boden gekehrten Fackel. Der Sockel trägt im Relief das lebensgroße Bild des Prinzen.

Keine noch so entfernte Symbolik erinnert an die Art seines Sterbens. Die Leigende enthält nur den Namen und die Geburts- und Sterbedaten:

NATUS DIE 21. AUGUSTI 1858 — OBIT 30. JANUARI 1889.

— E n d e. —

Die „Augen“ des Bachers

Ein Ausflug zu den St. Lorenzer Seen

In einer tiefeingeschnittenen, länglichen Mulde unseres nördlich der Drau von Rosbach bis Drauograd sich hinziehenden, launisch verschörkelten Bosphorus liegen, stufenweise immer höher gelagert, die Schlammerberger Fischteiche, an denen vorbei ein sorgfältig markierter Weg die spärlichen Ausflügler, die aus unserer Stadt kommen, vom Kirchlein St. Vrbani über Heil. Kreuz nach Heil. Geist geleitet; diese Fischteiche würden schließlich u. endlich, schon mit Rücksicht auf ihre große Ausdehnung, den klingenden Namen von Seen verdienen. Man sieht aber, daß ihnen die lobenswürdige Bevölkerung und nach deren Beispiel auch die einsigen Herren der nun verfallenen Schlammerbergerburg den richtigen und treffenden Namen gegeben haben, bergen sie doch für Berufene und unberufene Fischer in ihren Gewässern Fische in Hülle und Fülle. Den Bacherneen aber fehlen Fische vollkommen; sie sind keine Fischteiche und das Volk nennt sie denn auch lieber und gewöhnlicher, aber auch richtiger Augen oder Fenster, nicht aber Seen. Die Bacherneen sind tatsächlich Fenster und Augen; das Innere des Riesentollses des Bacherneengebietes lugt und guckt durch diese rundlichen, winzigen Augen, durch diese kleinen Fenster zum hochgewölbten Himmel empor und nach allen Richtungen in alle Welt hinaus; die heißen, Leben und Kraft spendenden Sonnenstrahlen aber erwärmen wiederum dasselbe durch diese Fenster und Augen, daß es nie altert, sondern immer wieder sich verjüngt und so, ewig jung, stets jedermann erfreut und ergötzt, wenn er nur Herz und Gefühl hat für die Schönheiten der Natur.

Die Natur hat die St. Lorenzer Seen wohl geborgen und versteckt, als habe sie es nicht gewünscht, daß sie von jedem belustigten Wanderer aufgefunden werden; als habe sie nicht einem jeden v. ihnen gegönnt, daß er sich an ihrem herrlichen und zugleich traumhaften Anblick laben; nur schwer, nur allzu schwer findet man sie, auch wenn man — nach mehrstündiger Wanderung vom „Mopni vrh“ über Pofel, Rogla und die „Vitanijska planina“ — sich bereits auf der „Voloska planica“ in deren allernächster Nähe befindet und nun, hin und her irrend, nach allen Richtungen zu forschen und dieselben zu suchen beginnt. Aber auch den üblichen Bemühungen derer, die das selbst, mit weißen und roten Pinseln in der Hand, Weg und Richtung zu ihnen für jedermann sichtbar machen wollten, wußten sie sich zu entziehen. Wenn man nämlich auf dem markierten Wege zu einem ausgedehnten, ausnehmend hohen, tiefbun-

grünen Zirbelkiefergehölze gelangt, verschwindet auf einmal ganz unerwartet jede Spur der Markierung, daß man nicht weiß, wo aus, wo ein. Gerade da aber führt, unter den schier undurchdringlichen Zirbelkiefern jedem suchenden Blide entzogen und fast unauffindbar, dort, wo man es am wenigsten erwartet hätte, der Pfad zur Mitte eines ausgedehnten Hochplateaus, das völlig mit einem kaum übersehbaren, auf den ersten Blick undurchdringlichen Legföhrengebüsch bedeckt ist. Einzig und allein in der Richtung dieses Pfades, der jedoch kreuz und quer mit riesengroßen, am Boden sich hinschlängelnden Ästen umschlungen ist, kann man zur Mitte, wo sich die Seen befinden, gelangen, auf elastischen Pölkern auf Tors immer weiter springend und von Ast zu Ast sich weiter schwingend.

Das Hochplateau, auf dem die St. Lorenzer Seen liegen, über 2 km. lang, ist nicht viel niedriger als der „Orni vrh“, die höchste Erhebung im gesamten Bachernegebirge, und bietet einen weitausschauenden, herrlichen Ausblick nach allen vier Winden, in erster Linie aber gegen Norden auf die lange Hügel- und Bergkette des Pohor. Doch das erstaunte Auge weilt mit viel größerem Wohlgefallen, mit größerem Gernisse auf diesen wunderbaren, märchenhaften St. Lorenzer Seen. Es sind deren sieben an der Zahl; einer kleiner als der andere, alle ruhig, still, wie verzaubert, mit dunklem Wasser, rundumgeben mit weichen Torsfelsen, die den müden Wanderer einladen, daß er sein Haupt auf sie lege, auf ihnen ausruhe und mit Ruhe dieses Märchen der Natur bewundere. Ungeachtet kann er es bewundern; nichts stört ihn; es sei denn, daß ein Wasservogel zu freischen beginnt.

Der größte unter den sieben Seen, der „g r o ß e“ oder auch „s c h w a r z e“ See genannt, kommt noch einem kleinen Teiche nahe und würde zur Rot für einen kleinen Kahn gerade den Raum genug haben; seine Form erweckt den Eindruck, als sei er aus zwei kleineren entstanden; auf der einen Seite schiebt sich nämlich das weiterwachsende Tors in der Form eines winzigen Berges in den See hinein, so daß man glaubt, ein riesengroßes, rostiges Hufeisen vor sich zu haben.

Ueberblickt man von den Seen aus das Hochplateau, das weit und breit mit Legföhren bedeckt ist, in seiner Gesamtheit, so erkennt man sofort, daß es einst einen einzigen, aber wirklich großen See gebildet haben muß, der aber im Laufe der Zeit austrocknete, mit Tors sich ausfüllte und mit Zirbelkiefern überwachsen wurde. Nur an

sieben Stellen ist dieser Prozeß noch nicht zu Ende geblieben; nur an sieben Stellen ist das Wasser in den Vertiefungen noch geblieben: dies sind die St. Lorenzer Seen am Bacherne.

Nicht nur den eifrigen Bachernewanderern sind sie wohlbekannt. Wie innig und tief sie auch die Seele des heimischen Volkes erfaßt haben, bezeugt die Volkslegende, die sie in lebhafter Phantasie mit dem Drautale und selbst mit unserer Stadt in Verbindung brachte.

Dort, wo heute die St. Lorenzer Seen ruhen, erhob sich einst eine hohe und steile Berggruppe. Märchenhafte Ruhe herrschte allda; unten im Tale zwischen der „Postela“ und den Vorbergen der Windischen Büheln aber dehnte sich eine große Stadt aus, bewohnt von einer wohlhabenden, aber gottlosen und ärgelosen Bevölkerung. Und so harrete der böse Geist, der Teufel, laun des Augenblickes, da ihm Gott die sündige Stadt zur Bestrafung ausliefern würde. Kaum war der Auftrag hiezu an ihn ergangen, ergreift er jene hohe, steile Berggruppe am Bacherne, und entleert mit ihr ins Tal; mit ihr will er unter der Stadt die Drau eindämmen, daß sie über ihre Ufer trete, die Stadt überschwemme und in ihren Fluten begrabe. Schon ist er beim Fickendorfe am Fuße des Bachers im Tale mit der Berggruppe angelangt; da auf einmal verliert er seine Kraft, denn die Uhr hat bereits die Mitternachtsstunde geschlagen. Und die hohe, steile Berggruppe bleibt allein im Tale liegen — der Kaiserliche Nebel bei Petre. In den Vertiefungen aber, die sich bei der Vortrennung der hohen, steilen Berggruppe vom Bacherne gebildet, entstanden die — St. Lorenzer Seen.

Der Weg zu diesen märchenhaften, 1500 Meter hoch gelegenen „Seen“ ist zwar beschwerlicher und weiter als ein Ausflug zu den Schlammerberger Fischteichen; aber er ist auch lohnender und der Genuß, den er bietet, tiefer und andauernder.

Dr. Fr. M.

Feuilleton

Die Probe

Von Otto Sogla.

Im Speisefalon — Innenarchitektur Robert Galls, modernste Marke, beste Qualität, vornehmes Halbdunkel auch bei Sonnenlicht, — sah der Geheimrat Robert Beutum seinem Sohne gegenüber. Das Frühstück war eben abserviert worden. Auf diesen Moment hatte der Geheimrat mit seiner Eröffnung gewartet.

Die Neugierde beider Herren war trotz des Altersunterschiedes in die Augen fallend. Hochgewachsene, guttassige Menschen, denen das Attribut elegant zumant. Der eine ein Sechziger mit nachgedunkeltem Haar, der Sohn kaum dreißig, glatt rasiert — im Ausdruck der Gesichter jene Intelligenz, die international wirkt, der Blick der graublauen Augen bei dem einen und bei dem anderen klar, durchdringend, tatsachenscharf.

Die soziale Stellung war durchaus verschieden. Robert Beutum, Chef der Beutum A.-G. (Eisen und Erze), repräsentierte das Welthaus, Arthur hatte den Ruf als vorzüglicher Kenner von Frauen und Weinen.

„Du wirst dich auf ein Jahr Ruhe vorbereiten müssen,“ erklärte der Vater sanft, aber sehr bestimmt. Es war der Ton des Präsidenten der Beutum A.-G. (Eisen und Erze), ein Ton, der keinen Widerspruch zuließ.

„Ruhe strebe ich gerade jetzt nicht an,“ kam es ebenso sanft zurück — kein merkbarer Unterschied im Ton. „Ich habe dir nämlich eine Mitteilung zu machen, Vater. Ich möchte in die Firma eintreten.“ — Er wählte eine Uman.

„Ein interessanter Wunsch, aber vollkommen unerfüllbar. Deine Vorbildung ist gut, ging ja auf meine Rechnung. Aber die nötige Geschäftsfähigkeit spreche ich dir ab.“

„Vielleicht zu Unrecht. Ich heirate.“

„Fräulein Herma vom Kabarett Sioug?“

„Nein.“

„Ida Harkinson von der Volksoper?“

„Nein.“

„Ich kenne die anderen Weiblichkeiten nicht, die für dich in Betracht kommen.“

„Johanna Roberts, die Tochter meines Geschäftsfreundes, wenn du den Ausdruck erlaubst. Ein reizendes Mädchen — hast du Einwendungen?“

„Gegen das Mädchen nicht. Aber —.“ Der alte Herr zog aus der Brieftasche eine ganz erkleckliche Zahl von Papieren. — „Einwendungen gegen dich, mein Junge.“ Artur warf einen schnellen Blick auf die Papiere. „Wechsel von mir, die du in der letzten Zeit eingelöst hast? Wusste gar nicht, daß es so viele sind.“

„Vielleicht hast du die Ziffern im Gedächtnis?“

„Nicht ganz genau“ — mit offenem Mäkeln.

„Einige hundert Mark sind es über die Grenze, die ich dir gezogen habe.“

Mit abwehrender Handbewegung: „Kommt nicht mehr vor.“

„Vor zwei Tagen hatte ich den Besuch eines Restaurateurs. Er präsentierte eine Rechnung gegen zweitausend Mark — für einen Abend.“

„Das war das Abschiedssouper.“

„Abschied von Herma oder Ida Hartinson?“

„Vom früheren Leben. Ich liquidiere meine Wüstlingsfirma, die übrigens — niemand kann es besser einschätzen als du — tonangebend war.“

„Beweis von Tüchtigkeit, den ich nicht gelten lasse. Ich habe dir für längere Zeit Ruhe verordnet und die nötigen Schritte getan.“

„In der Tat?“ Artur war sich des Beweises der Werte voll bewußt. Er rauchte und sah zur Decke. „Wie willst du das Medikament anwenden? Strafbares habe ich nichts getan.“

„Aber — sagen wir Extravagantes und das nicht zu knapp. Du gehst vorläufig in eine Nervenheilanstalt.“

„Ich gehe?“

„Du wirst dahin gebracht, wenn du es so nennen willst. Antrag auf Entmündigung.“

„Wegen Verschwendungssucht?“

„Nein. Möchte die Grenze nicht feststellen lassen, wo die Ausgaben meines Sohnes Verschwendung heißen dürfen. Wegen jener Extravaganzen. Wissenschaftlich gesprochen: Angegriffene Nerven.“

„Sehr lästig, Vater, gerade jetzt, wo ich in die Firma eintreten will und die Absicht habe, zu heiraten.“

„Für dich ist nichts zu ändern. Heute Mittag erwarte ich Professor Holten in amtlicher Eigenschaft. Das Attest über deine Geistesverfassung ist erforderlich. Der Professor wird es ausstellen. Ich sagte dir, daß die nötigen Schritte getan sind, also er wird. Dir bleibt kein Ausweg.“

„Eventuell der Norddeutsche und Amerika.“ „Iam eine Antwort, gedankenvoll, die Rauchwolken stiegen zur Decke.“

„Du und in Dürftigkeit leben? Vielleicht keine Arbeit machen, halte ich für ganz unmöglich.“

„Muß mich Deiner Ansicht anschließen. Guten Morgen, Vater.“ — Die Upman war ausgetraut und verzichtete im Wasser des Rauchbechers. — An Ruhe und Sachlichkeit hatte keiner dem anderen nachgestanden. — Familienart.

Mittag im selben Salon wurde Professor Holten angemeldet. Ein kleiner magerer Mann, gefurchtes Gesicht, kleine, sehr scharfe Augen. „Habe mir erlaubt, im Vorübergehen vorzusprechen, Herr Geheimrat.“ Die erste Begrüßung klang etwas unsicher. Zerstreuung war einmal professorales Merkmal. Bei diesem Vertreter der Gattung gab es Spuren, Hauptmerkmal: Hast, Ueberarbeitung.

„Sehr erfreut, Herr Professor, mein Sohn kennt den Zweck Ihres Besuches.“

„Also Krankheitseinsicht!“ Der Professor ist bereits im Fahrwasser. „Um so besser, ich bin von Arbeit überhäuft und kann es kurz machen. Einige Fragen vor Ausstellung des Attestes sind notwendig.“ Zum Jungen: „Wann überschritt Cäsar den Rubikon und wie heißt die Ludolfsche Zahl?“

„Habe beide vergessen. bin aber sehr erfreut, Sie so bald wiederzusehen, Herr Professor.“

„Wie? Mich so bald —? Ah, Sie sind es!“ Der Professor steht verblüfft, bleibt so Sekundenlang, dann verschwindet das Attest wieder in seiner Rocktasche. „Sie waren heute in meiner Privatordination.“

„Ja, wußte nichts von Cäsars Rubikon-Überschreitung, hatte auch keine Ahnung von der Ludolfschen Zahl, wurde nach beidem nicht gefragt und von Ihnen für vollkommen gesund befunden.“

„Stimmt. Und wenn ich Sie so beurteilte — vor zwei Stunden — müssen Sie auch gesund sein. Habe mit schweren Fällen zu tun, für Ihre kleine Nervenüberreizung ge-

nügt ein regelmäßigeres Leben. Warum nannten Sie nicht Ihren richtigen Namen?“

„Bitte zu entschuldigen. Ist immer eine peinliche Sache, sich selbst auf seine Zurechnungsfähigkeit untersuchen zu lassen, mein Name ist der meines Vaters und hat Weltberuf. Ich wollte ihn schonen, Sie verstehen, Herr Professor?“

„Ich verstehe sogar ganz vollkommen. Bedauere — pardon — bin erfreut, hier nichts weiter zu tun zu haben. Ihr Herr Sohn erhielt vor einer Stunde ein Zeugnis von mir über seine tadellose Geistesgesundheit.“ Der Professor ging, ein Näckeln, das bei ihm selten war, um die dünnen Lippen.

„Verzeih, Vater, diesen Ausweg hielt ich für bequemer als Amerika. War in der Dr-

dination, wie du hörtest. Er konnte in seiner amtlichen Eigenschaft nicht gut etwas anderes erklären als dort. Hier ist das Zeugnis.“

Robert Ventum, Geheimrat, Chef der Ventum A.-G., las das Zeugnis. „Bravo“, sagte er. War ohne Ironie — wirkliche Anerkennung.

„Was ich also beim Frühstück anregte, meine Heirat und die Vorbedingung: der Eintritt in die Firma“, begann Artur mit der charakteristischen Familienanfänglichkeit.

„Ist von mir bewilligt“, entschied der Vater kurz, ohne ihn weiterreden zu lassen. „Ich habe eben das Zeugnis von deiner Geschäftstüchtigkeit erhalten, hier ist es, das Zeugnis einer ersten Autorität.“

Aus der Sportwelt

„Rapid“ schlägt den Deutschen Sportverein Leoben 4:3 (2:2)

Maribor, 16. September.

Der „Deutsche Sportverein Leoben“, der in der laufenden Saison auf eigenem Boden überraschende Siege erringen konnte — er schlug u. a. den österreichischen Meister G. A. K., den Grazer „Sturm“ und im ersten Treffen „Rapid“ 5:2 — stand heute, trotzdem das Spiel wegen der unsicheren Witterungslage gestört abgebrochen wurde, im Rückspiel dem S. R. Rapid gegenüber. Nach einem ebenbürtigen und stets fair geführten Kampfe unterlagen die sympathischen Gäste der gut disponierten „Rapid“-Mannschaft knapp mit einer 3:4-Trefferdifferenz.

Trotz dieser unerwarteten Niederlage hinterließen die Gäste im allgemeinen einen günstigen Eindruck. Insbesondere kam ihr famoser rechter Flügelmann prächtig zur Geltung; leider erlitt er eine empfindliche Verletzung, die ihn gegen Schluß des Spieles fast ganz kampfunfähig machte. Die übrigen Stürmer ließen zwar ein einheitliches System in der Sturmführung stark vermissen, brachten aber durch gelungene und vor allem schnelle Einzelaktionen das heimische Gehäuse des öfteren in drohende Gefahr. Die beste Gesamtwirkung erzielten die braven Halbes, die sowohl im Zerstören als auch im Aufbau zahlreicher Angriffssituationen Unermüdliches leisteten. Die Verteidigung agierte öfter unbesriedigend, insbesondere waren die beiden Backen schwach bei Schuß.

Die Schwärzblauen hatten in der ambitioniert und präzise arbeitenden Verteidigung den ungleich besseren Mannschaftsgeist. Das verblassende Können der Leoben, die enorme Sicherheit der Rapid-Mannschaft zu weiteren Erfolgen befähigen. Zu einer ganz außergewöhnlichen Form lief wieder Benf in Angriff auf und zeigte einige flinke Aktionen. Nur schade, daß er unzulänglich beschäftigt wurde. Perinat Emil konnte am rechten Flügel sein fintenreiches Spiel nur selten zur Geltung bringen. Rippstätter und Döschnigg Vasslo hatten gute Einfälle, doch der Ausfall ihrer Züge war zumeist ungünstig. Bibovič, trotzdem er der Benjamin der Mannschaft ist, hatte nicht die beweglichsten Beine. Das Mittelfeld konnte diesmal angenehm überraschen. Baumgartner, Döschnigg Matthias und insbesondere Erwin Perinat raderten sich ehrlich ab und zeigten, wenn es einem Mandat über den Gegner zu begegnen war, viel Spürsinn für eine günstige Placierung. Auch Bredl, der für den verletzten Erwin Perinat einsprang, erzielte seinen Vorgänger mit vollem Erfolg.

Das Spiel blieb trotz des zeitweise harten Kampfes fair. Die Gäste sind sofort nach Spielbeginn in Schwung, jedoch „Rapid“ findet die besseren Chancen und kommt durch Benf in Führung, welche die Gäste jedoch durch zwei sichere Treffer bald an sich bringen.

Einen gut getretenen Zenterschuß Perinat erwirkt noch im letzten Moment Bibovič mit dem Kopfe, welcher das Leder unbestreitbar ins Netz der Gäste sendet. Nach Seitenwechsel übernehmen die Gäste das Leder für längere Zeit. Können je-

doch ihr leichtes Übergewicht nicht ausnützen. „Rapid“ übersteht den Schwächeanfall gut und kommt durch gut angelegte Angriffssituationen wieder ins Vorderrennen. In der 25. Minute kann nun Vasslo Döschnigg nach guter Vorarbeit einfinden, dem bald darauf ein weiterer Treffer, aus einem Freistoß durch Vasslo erzielt, folgt. Die Gäste raffen sich noch einmal auf und stellen durch ihren rechten Verbinder das Schlußresultat auf. Damit war eigentlich der Kampf schon entschieden. Trotz harten Drängens der Gäste bewahrt sich „Rapid“ den verdienten Sieg. Ein unentschiedener und zeitweise fast unmöglicher Spielleiter war wieder einmal Schiedsrichter Nemeč.

Der Mitropa-Cup

Ferencváros-Admira 1:0. — Rapid-Viktoria Zizlov 3:2.

Budapest, 16. September. Vor 25 Tausend Zuschauern standen heute hier der ungarische und österreichische Meister, Admira-Wien gegen Ferencváros-Budapest, einander im Treffen um den Mitropa-Cup gegenüber. Nach einem äußerst spannenden und harten Kampfe, der vom Italiener Barlasino gut geleitet wurde, siegten wieder die Ungarn knapp 1:0 (1:0). Admira scheidet hiemit vom weiteren Bewerb aus.

Wien, 16. September. Im Rückspiel um den mitteleuropäischen Cup siegte der Wiener „Rapid“ gegen den tschechoslowakischen Meister „Viktoria Zizlov“ 3:2 (2:1). Das Spiel stand auf keinem besonders hohen Niveau, da sich die Spieler beiderseits sehr vorsichtig hielten. Da nun das Ergebnis beider Begegnungen unentschieden endigte, gelangt auf neutralem Boden ein drittes Spiel zur Austragung.

Katastrophale Niederlage Klagenfurts

Städtekampf Ljubljana-Klagenfurt 8:1 (2:1).

Ljubljana, 16. September.

Am „Ilirija“-Platz erlitt heute das Klagenfurter Fußballteam im Städtespiel gegen Ljubljana eine sensationelle Niederlage, die aber dem Können und den Darbietungen der Stadtrepräsentanz von Ljubljana, in deren Reihen auch fünf Mann aus Maribor kämpften, durchaus entsprach.

Jancigaj (Primorje), Ples (Ilirija), Unterreiter (Maribor), Zemljak (Primorje), Kirbis (Maribor), Rosennina (Ilirija), Zug (Primorje), Vodeh (Maribor), Oman (Ilirija), Paulin (Zelegničar) und Vertoncelj (Maribor) stellten den Kärntnern einen Gegner gegenüber, der im Verlauf des Kampfes zu einer grandiosen Form aufstieg und schließlich so souverän das Feld beherrschte, daß die Gäste nur mehr selten in die Spielhälfte der Heimischen eindringen konnten. Die Niederlage, welche die Klagenfurter erlitten, ist die schwerste seit dem Spielverloren mit Ljubljana.

Der beste Mann auf dem Felde war Oman als Zenterspieler, welcher durch sein genaues und gediegenes Fußspiel stellenweise direkt verblüffte. Ueberraschend schnell fanden sich Vertoncelj und Paulin hin-

ein und warteten mit erprießlichen Angriffszügen auf. Vodeh fand im seinem rechten Nebemann wenig Unterstützung. Von den Defensoren waren Kirbis und Zemljak die weitaus besten. In der Verteidigung arbeiteten Unterreiter und Ples mit beachtenswerter Präzision.

Das Klagenfurter Stadteam setzte sich ausschließlich aus den Spielern des K. A. C. zusammen und hatte im Torhüter Vodeh ihren besten Mann.

Das Treffen wurde vom Schiedsrichter Scheller vorzüglich geleitet. Zum Andenken an den verstorbenen Vizepräsidenten des K. A. C. Herrn Cernic wurde das Spiel in der 22. Minute für eine Minute unterbrochen.

Abschluß der Fußball-Staatsmeisterschaft

Mit der Wiederholung der Begegnung „Gradjanski“ — „Hast“ wurde heute die diesjährige Fußballmeisterschaft von Jugoslawien beendet. „Gradjanski“ errang nach klarem Spiel den erwarteten Sieg, jedoch stimmt das Resultat 6:1 (3:0) mit dem Kräfteverhältnis nicht so ganz überein. „Gradjanski“ ist nun hiemit definitiv jugoslawischer Fußballmeister 1928/29.

Eröffnung der Handballmeisterschaft

„Maribor“ — „Ptuj“ 6:0?

Das Eröffnungstreffen der Herbstserie der Handballmeisterschaft von Slowenien führte gestern die Familien obiger Vereine zusammen. Da die Gäste zum Treffen nicht antraten, dürfte dem S. S. R. Maribor ein p. f. Sieg mit 6:0 zugesprochen werden. Im Falle, daß die Handballerinnen des S. R. Ptuj im Einverständnis mit dem S. S. R. Maribor, wie es einerseits zugesichert wird, fernblieben, wird das Treffen selbstverständlich eine Wiederholung finden.

„Ilirija“ — „Primorje“ 11:1.

Nach mattem Spiel, ohne jegliche technische oder taktische Feinheiten siegte im Meisterschaftskampf „Ilirija“ gegen „Primorje“ mit 11:1 (7:1). Die Handballerinnen des A. S. R. Primorje enttäuschten zur Gänze.

Die Meisterschaft der Reservemannschaften

Gestern wurde die Herbstserie der Fußballmeisterschaft unserer Reservemannschaften eröffnet. Als erstes Paar wurden „Rapid“ — „Svoboda“ ausgelost. „Svoboda“, nahm von den Propositionen Gebrauch und überließ ohne Kampf die Outpunkte dem S. R. Rapid.

Der Tabellenstand der bisher durchgeführten Kämpfe ist nun folgender: 1. „Maribor“: 5 Punkte; 2. „Rapid“: 4 Punkte; 3. „Zelegničar“: 4 Punkte; 4. „Svoboda“: 1 Punkt.

Leichtathletische Wettkämpfe

Budapest, 16. September. Im leichtathletischen Länderkampf Italien gegen Ungarn, welcher gestern und heute hier vor sich ging, blieben die Italiener mit 55:47 Punkten siegreich.

Prag, 16. September. Polen unterlag heute im Leichtathletik-Länderkampf gegen die Tschechoslowakei nach spannenden Kämpfen knapp mit 47 gegen 57 Outpunkten.

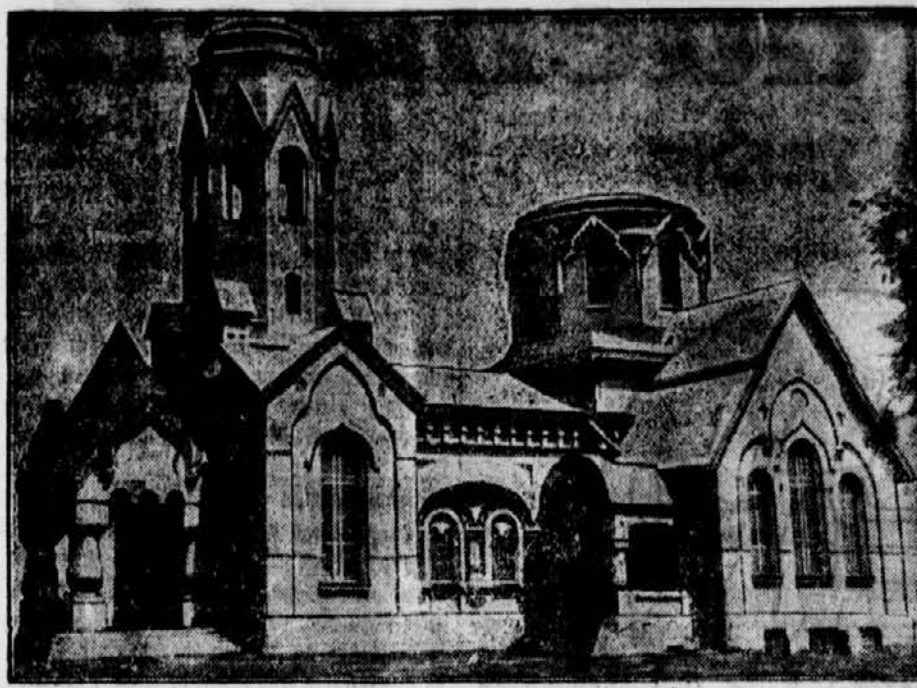
Auswärtige Spiele

Wien: Die Meisterschaft wurde fortgesetzt und zeitigte nachstehende Ergebnisse: Vienna—Hertha 0:0, K. A. C.—Slovan 6:0, Wader—Sportklub 3:2.

Budapest: Meisterschaftsspiele: Hungaria—3. Bezirk 4:0, Ujpest—Vodan 1:0, 1:0, Baftha — Bafas 4:0, Nemzeti — Sabaria 2:0.

Prag: Sparta—Slavia 3:1.

Das Schicksal der Kirchen in Rußland



Eine Kirche in Mariupol (Südrußland), als Heim eines Arbeiterklubs umgebaut. Die lange Zeit unbenutzt stand und jetzt wurde.

Plätzchen aufstreichen. Man bäckt sie schön goldgelb und dreht sie noch heiß über das Holz. Dann kurz vor dem Servieren mit gezuckertem Oberschäumen und auch mit Erdbeeren anrichten. Die Speise sieht sehr schön aus und schmeckt vorzüglich. Sollten sich die Plätzchen, wenn sie ausgekühlt sind, nicht drehen lassen, erwärmt man sie nochmals in der Kasse; dann lassen sie sich spielend drehen.

h. Zwiebelfleisch. In dünne, breitere Stücke geschnittenes Rindfleisch läßt man mit viel grobgehackter Zwiebel in reichlich Fett dünsten. Man würzt mit Salz, wenig Pfeffer, Majoran, 2 Tüffel Essig, gießt öfter Wasser löffelweise dazu und kocht ein wenig Mehl in die Soße. Mit Kartoffelsuppe oder Nudel dazu auftragen.

h. Paradieskost auf andere Art, besonders erstischend. Schöne, rote Früchte mit einem scharfen Messer schneiden (die Kerne stören nicht im Salat) und mit feingeschnittener Zwiebel dicht bestreuen. Darüber kommt eine Marinade aus Essig, Zucker, Salz, etwas Senf, und wenn man Del liebt, auch dieses. Man schneidet die Paradies gleich in die Schüssel, ordnet sie hübsch und gießt die Marinade darüber, damit kein Saft verloren geht.

h. Brombeeren. Die Brombeere gibt, als Saft verarbeitet, ein Produkt, das nicht nur von vielen dem Himbeersaft vorgezogen wird, sondern auch ein direktes Heilmittel bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane darstellt. Man zerdrückt zu der Saftbereitung ein größeres Quantum Früchte, füllt sie in ein Gurtenglas, das man nur leicht verbunden einige Tage in der Kasse oder besser an einem sonnigen Fenster stehen läßt. Steigen lassen aus, so wird der Saft durch einen Filterbad geleitet, und auf je 1 Kilogramm Saft 1 Kilogramm Zucker, mit sehr wenig Wasser besetzt, bis zum Fluge gekocht, dann der Saft dazugegeben und nur wenige Minuten gekocht. Zu langes Kochen nimmt Farbe und Aroma.

h. Paradies im Schloß. Ein Teelöffel Senf, eine Prise Salz, Pfeffer und Zucker, ein wenig gehackte Petersilie werden mit einem Teelöffel Butter gut abgetrieben. Dann wäscht man sechs halbgroße Paradies gründlich ab, sticht den Stengelansatz aus, so daß eine fingerdicke, spitzulaufende Höhlung entsteht, in die man die bereits zubereitete Fülle gibt, und stellt nun die Paradies an einen kühlen Platz. Ein mürber Teig wird ohne Zucker in der gewöhnlichen Weise aus 21 Teelöffel Butter und 28 Teelöffel Mehl bereitet und halbfingerdick ausgerollt; man zerhackt ihn in 8 gleiche Teile und legt je einen Teelöffel auf jedes dieser Teilstücke, befeuchtet die Seiten des Teiges und überzieht damit die Frucht. In einem mit Butter bestrichenen Strudelblech etwa eine halbe Stunde im Rohr backen und dann mit Paradiesauce servieren. **H. F. D.**

h. Gefüllte Gurken und gefüllte Paradies. Nicht zu große längliche Gurken schälen (Kerne herausnehmen), mit Salzchen füllen, nachdem sie genügend gekaut sind. In eine fertige Paradiesauce werden die Gurken nebeneinandergelegt und zugedeckt gedünstet. Diese Speise genügt am besten in der Woche; fünf Minuten Ansohnen genügt, eine Stunde fertigmachen. Sie brennt dort nicht an und sowohl Gurken als Paradies behalten ihren eigentümlichen Geschmack. Eine Paradiesauce sind sie auch sehr gut, nur müssen sie in kaltem Wasser weichen und erst dann in die Sauce kommen. Bei gefüllten Paradies wird ein Deckel abgedeckt, der wieder nach dem Füllen daraufgelegt wird; dabei läßt man nicht in Wasser, sondern in Öl kochen. Natürlich ist es sehr gut, den Paradies etwas karamellierten oder raffinierten Reis beizugeben. Allen Gemüsen kann durch Zugabe von Petersilie, eventuell etwas Zucker und Essig ein feiner Geschmack gegeben werden.

h. Bismutkugeln. Diesen köstlichen Zustand, den man am besten fern, wenn man, so bald er sich meldet, rasch fest auf den Fuß schlägt, oder wenn man im Bett liegt, mit dem Fuß fest gegen den inneren Teil der Bettdecke stößt. Kommt der Krampf nicht mehr vermindert, so lausche man den Fuß in kaltes Wasser und reibe das Bein kräftig, besonders die Krampfstelle. Auch kann man einen Umschlag aus Wasser und Essig oder einen heißen Badenwidel mit gelochtem oder abgebrühtem Anjerextrakt machen.

Ein künstlicher Fixstern

Die Fixsterne, diese riesigen Kugeln leuchtender Gase und glühender Dämpfe, weisen die höchsten gemessenen Temperaturen auf. Bei den heißesten unter ihnen, den Heliumsternen, die intensiv weiß leuchten, hat man Oberflächentemperaturen von etwa 20.000 Grad Celsius festgestellt. Bis vor kurzem schien es ganz ausgeschlossen, daß solche gewaltigen Sternentemperaturen jemals in einem irdischen Laboratorium erzeugt werden könnten, aber nach einem Bericht von Dr. S. A. L. D. in der Zeitschrift „Nature“ ist es den Amerikanern Anderson und Smith gelungen, auf elektrischem Wege einen solchen Fixstern künstlich zu erzeugen, freilich nur in kleinstem Umfange und für die Dauer einer zehntausendstel Sekunde. Die beiden Gelehrten spannten einen kurzen, haardünnen Metalldraht aus und entluden durch diesen plötzlich eine

gewaltige Elektrizitätsmenge, die etwa der Leistung eines städtischen Elektrizitätswerkes entsprach. Ein blendender Blitz zuckte auf, von einem scharfen Ton begleitet, und der Draht war sofort verschwunden. Infolge der ungeheuren Wärmeentwicklung bei dem Durchgange der Entladung war er in etwa einer millionstel Sekunde geschmolzen, dann zum Sieden gelangt und verdampft. Die entstehende Dampfugel nun erreichte die Temperaturen der Fixsterne mit 20.000 Grad Celsius, wie das auf der photographischen Platte festgehaltene Spektrum zeigte. Durch nähere Untersuchungen konnten über raschende Uebereinstimmungen der optischen und elektrischen Vorgänge in diesem Dampfball mit denen festgestellt werden, die man auf den heißen Fixsternen teils beobachtet hat, teils dort vermutete.

Der Landwirt

I. Das Milch- und Jungvieh wie auch die trächtigen Tiere brauchen phosphor- und kalkreiches Futter. Der größte Teil der Knochen der Tiere besteht aus phosphorsäurem Kalk. Fleisch und Blut enthalten viel Stickstoff. Durch den Verkauf von aufgezogenen und gemästeten Tieren von aufgezogenen Milchverkauf geht der Wirtschaft also viel Phosphorsäure und Kalk verloren, welche Stoffe im Futter enthalten sind. Nachdem der Stallmist allein die durch die Ernten und durch den Abverkauf von Ernteprodukten entzogenen Nährstoffe nie vollständig ersetzen kann, muß dafür gesorgt werden, daß alle Körner- und Hülsenfrüchte wie auch alles sonstige Futter, das für Jungvieh, für trächtige Tiere und für Mastvieh bestimmt ist, möglichst phosphor- und kalkreich sei. Dies wird durch eine Düngung der Felder, Wiesen und Weiden mit dem Phosphorsäurebinder Thomasmehl erreicht, der durch-

schnittlich 16% lösliche Phosphorsäure und 50% Kalk enthält. Die Kuppelpflanzen aller Art nehmen dann die Phosphorsäure und den Kalk auf und solches phosphor- und kalkreiches Futter bewirkt dann den Aufbau eines starken Knochengerüsts und es wird vermieden, daß bei dem Vieh beständige Krankheiten wie Knochenweiche usw. auftreten.

Der Büchertisch

h. Paneuropa-Zeitschrift, Heft 6. 4. Jahrg. (Paneuropa-Verlag Wien 1. Preis: M. 0.60 — d. Sch. 1.—) Das jüngste Heft des offiziellen Organs der Paneuropa-Bewegung bringt nebst dem politisch bedeutsamen Offenen Brief Coudenhove-Kalergi an den Reichskanzler Hermann Müller, einen Aufsatz aus Coudenhoves Feder: China und Europa, der bis in den tiefsten

Stätten der Arbeit



Elektrizitätswerk am Powell-Fluß (Sudrußland) mit Dampfkraft und Aluminiumfabriken im Hintergrund.

Kern der großen Bewegung im fernsten Osten bringt und Zusammenhänge enthüllt, die für die chinesische Einigungsbewegung ebenso gelten wie für das erwachende Einigungstreben Europas. — Ein Paneuropa Entwurf aus dem 18. Jahrhundert eines Großheims von Goethe, mitgeteilt von Prof. L. Wohleb (Freiburg) gibt uns ein Bild aus der Urgeschichte der Paneuropa-Bewegung, wo noch nicht die Staaten, sondern die Dynastien Europas und deren Höfe den Zusammenschluß vollbringen sollten. Freilich war da das Problem des Zeremoniells „in Rücksicht des Vortritts der Gesandten“ zum mindesten ebenso wichtig, wie die Fragen des Handels und der Schiedsgerichte. — Zwei verstorbenen Führern der Paneuropa-Bewegung: dem deutschen Staatssekretär Goethe und dem bulgarischen Unterrichtsminister Schischmanow widmet Coudenhove einen warmen Nachruf. — Die sehr instructive Politische Chronik von Hans Zehrer u. die den gegenwärtigen Stand der Bewegung niederpiegelnde Presse Chronik, sowie Berichte des Zentralsekretariates bilden den

b. Der Menschensohn, Geschichte eines Propheten von Emil Ludwig. Mit 15 Kupfertiefdrucktafeln nach Zeichnungen von Rembrandt. Ernst Rowohlt Verlag. Berlin W 35. Gb. 6.50, Lw. 9.50 M. — Das neueste Buch Ludwigs ist her vorgegangen aus dem kühnen, fast möchte man sagen verwegenen Versuch, aus dem in den vier Evangelien des Neuen Testaments gebotenen Stoff eine historische Biographie Christi zu gestalten. Vielleicht ist der historische Abstand zu der Gestalt des Erlösers, zu diesem Leben, das in der Phantasie einer Welt in tausendfacher Strahlenbrechung lebt, dessen Bild im Laufe von 2000 Jahren immer wieder neue Wandlungen erfahren hat, zu groß, um daraus ein historisches Porträt zu schaffen. Wie immer man aber auch das Buch beurteilt, es ist erfüllt von Anschaulichkeit und Farbe, und es darf schon als Versuch, die Gestalt Christi, nicht des Gottessohnes und Kirchenstifters, sondern des Menschen und Propheten dem modernen Leser nahezubringen, Interesse und Achtung beanspruchen.

b. »Jugoslavanski Turizam.« Die Augustnummer dieser vorzüglich illustrierten Zeitschrift, die in erster Linie der Propaganda unserer Natur-Schönheiten im Auslande dient, bringt außer zweier serbo-kroatischer Beiträge einen englischen Artikel über Split, nebst vielen Illustrationen aus der Vergangenheit dieser Stadt, aus der Feder der bekannten englischen Schriftstellerin F. Copeland. — In der Revue wird in deutscher Sprache planmäßig und sukzessiv der Führer durch verschiedene Orte unseres Staates fortgesetzt; in dieser Nummer kommt Herzogwina zur Besprechung begleitet von schönen, neuen Bildern. Interessant ist der Artikel des Berliner-Universitätsprofessors und Mitglieds der Jugoslavenska akademija in Zagreb Dr. Babinger: »Ein seltsamer Heiliger«; eine Legende von einem türkischen Heiligen, der bei der Bunaquelle in der Nähe von Mostar begraben ist. — Die Zeitschrift erhält man in jeder Filiale des »Putnik« oder direkt von der Redaktion des Blattes. (Uredništvo Jugoslavanski Turizam, Split). — Das jährliche Abonnement kostet Din 80.—.

KARO

- 1a. Herren-Boksschuhe
Din 265.— Din 290.—
- 1a. Herren-Pittlingstrapasschuhe
36-38 39-42 43-45
D 240.— D 270.— D 290.—
- 1a. Strapaz oder Weingartenschuhe
in dunkelbraunem Dullboks
36-38 39-42 43-45
D 280.— D 310.— D 340.—
- Alle Sorten Damen-, Kinder-, Mädchen- u. Knaben-, Straßen- u. Strapasschuhe
Spezialerzeugung
- Jagd-, Touristen- und Schischuhe
aus Olaf Chromfuchten

Maribor, Koroška cesta 19

Die Geschichte des Protestantismus in Maribor

Von Dr. V. T r a v n e r, Maribor.

(Fortsetzung.)

3. Die Neuzeit (seit 1781).

Eine erschöpfende Darstellung der Geschichte des Protestantismus in Maribor u. Umgebung seit dem Jahre 1781 bis zur Gegenwart würde ein eigenes umfangreiches Buch beanspruchen, da der Protestantismus, — besonders seit der Los-von-Rom-Bewegung, die namentlich in unserer Stadt eine sehr große Rolle spielte — eine stark politische, deutsch-nationale Färbung annimmt und geradezu zu einem nationalen Schlagwort wird. Deshalb ist für ein gründliches Verständnis der evangelischen Bewegung der Neuzeit ein gründliches Kennen der politischen und nationalen Bestrebungen in unseren Gegenden unbedingt notwendig. Da wir jedoch nicht die Absicht haben, eine politische Geschichte unserer Stadt zu schreiben, sondern lediglich die Geschichte der evangelischen Kirche, können wir uns mit diesen nationalen und politischen Fragen nur insoweit befassen, als sie die evangelische Kirche erblickt — sei es vorteilhaft, sei es nachteilig — beeinflussen.*)

A. Allgemeines.

1. Die Gesetzgebung.

Bereits unter Maria Theresia (1740 bis 1780) machte sich etwa seit dem Jahre 1773 unter dem Einflusse naturrechtlicher Schriftsteller dieser Zeit, wie z. B. John Locke's, J. J. Rousseau's u. a. eine freisinnige Behandlung von Nichtkatholiken geltend. Die Freiheit des Gewissens, des Geistes und des Glaubens war ja eine Hauptforderung dieser so einflussreichen Männer. Noch in weit höherem Grade förderte diese Freiheitsideen Kaiser Josef 2. (1780—1790). Allerdings betrachtete auch er in seinen Ländern die römisch-katholische Kirche als die herrschende Staatskirche. Doch wie in der poli-

*) Eine umfangreichere Geschichte darüber beabsichtigt Herr Pfarrer Johann B a r o n zu schreiben.

tischen Verwaltung sah Josef 2. auch in Glaubenssachen die Einheit und die Gleichheit aller Untertanen für eine wesentliche Grundlage des Staates an. Da jedoch eine zwangsweise Belehrung der immerhin sehr beträchtlichen Anzahl von nichtkatholischen Untertanen zur Staatskirche undurchführbar war, mußte sein Verhältnis zu den nichtkatholischen Konfessionen ein möglichst tolerantes sein. Demgemäß bestimmte der Kaiser bereits mit dem Hofdekret vom 30. Juni 1781 (Ges. S. Band 2 S. 248 1. Aufl.) daß „in keiner Hinsicht zwischen den Katholiken und Protestanten ein Unterschied gemacht werden dürfe“. Das Toleranzpatent vom 13. Oktober 1781 gewährte jedoch allen nichtkatholischen Bekenntnissen, insbesondere den Protestanten der Augsburgischen und Helvetischen Konfession, den Orthodoxen und den Juden die volle religiöse Freiheit, ohne sie jedoch mit den Katholiken gleichzustellen. Wohl konnten seither auch die Protestanten eigene Kirchen und Schulen bauen sowie die Staatsbürgerschaft u. Staatsstellen erlangen. Das „exercitium religionis publicum“ hatten sie jedoch nur dort, wo sie nach den Bestimmungen des westfälischen Friedens vom Jahre 1648 das Recht hatten, sich auch öffentlich zu ihrer Religion zu bekennen (wie z. B. in Schlesien), während sie anderswo — besonders in unserer Heimat — nur das „exercitium religionis privatum“ hatten, d. h. ihre Kirchen und Schulen durften keine Türme, Glocken oder Eingänge von öffentlichen Straßen besitzen; auch der Gottesdienst unter freiem Himmel war ihnen verwehrt. So weit war die römisch-katholische Kirche nicht mehr wie früher die einzige im Staate gesetzlich anerkannte Religionsgemeinschaft. Sie blieb jedoch nach wie vor die herrschende Staatskirche. Denn nur die Angehörigen dieser Kirche durften überaus und ungeschmälert ihren Glauben öffentlich bekennen, und zu ihr bekannten sich die Herrscher, der Hof sowie der größte Teil der Bevölkerung. Obwohl die Protestanten in den Ländern, wo ihr Glaubensbekenntnis schon längst mit dem katholischen gleichberechtigt war, gegen das Toleranzpatent auftraten und die volle Gleichberechtigung für ihre Glaubensgenossen forderten, war dennoch dieses Gesetz in unserer Heimat für den

Protestantismus eine große Errungenschaft, weil er die evangelische Lehre von Fesseln befreite, die sie 180 Jahre lang in ihrer Entwicklung behindert haben. Die Bestimmungen des Toleranzpatents blieben für die katholische Kirche im wesentlichen unverändert bis zum Jahre 1848. Doch errangen die Protestanten auch während dieser Zeit einige namhaftere Erfolge. So bestimmte das noch immer geltende a. b. G. B. vom Jahre 1811 in § 39 ausdrücklich: „Die Verschiedenheit der Religion hat auf die Privatrechte keinen Einfluß.“ Mit dem Hofdekret vom 29. Dezember 1819 §. 11 wurde ferner in Wien eine selbständige höhere evangelische theologische Schule — die Vorläuferin der evangelischen theologischen Fakultät — errichtet. Die Verfassung des österreichischen Kaiserstaates vom 26. April 1848 verspricht im § 27 „die Beseitigung der in einigen Teilen der Monarchie noch gesetzlich bestehenden Verschiedenheiten der bürgerlichen und politischen Rechte einzelner Religions-Konfessionen“ und gewährt im § 31 „allen in der Monarchie durch die Gesetze anerkannten christlichen Glaubensbekenntnissen (u. dem israelitischen Kultus) die freie Ausübung des Gottesdienstes“. Dieses Versprechen wurde erfüllt durch die a. b. Entschliessung vom 28. Dez. 1848 (J. M. Erlass vom 30. 1. 1849 §. 107 RGBl.), die — allerdings nur einstweilen — die Verhältnisse der Katholiken regelt und u. a. folgende wichtige Bestimmungen enthält: 1. daß von nun an sämtliche Protestanten „Evangelische der Augsburgischen oder Evangelische der Helvetischen Konfession“ amtlich genannt werden; 2. daß der Uebertritt zu einem anderen christlichen Glaubensbekenntnis jedermann mit dem vollendeten 18. Lebensjahre unter Beobachtung gewisser Formen gestattet ist; 3. daß von nun an die evangelischen Seelsorger für ihre Gläubigen Tauf-, Trauungs- und Totenbücher zu führen haben und daß die Auszüge aus diesen Büchern dieselbe gesetzliche Kraft haben, wie die Urkunden katholischer Geistlicher; 4. daß in Zukunft sämtliche Gebühren der Protestanten für katholische Zwecke aufgehoben werden. Das kais. Patent vom 4. März 1849 Nr. 151 RGBl. über die Grundrechte bestimmte ferner: „§ 1. Die volle Glaubensfreiheit und das Recht

des häuslichen Religionsbekenntnisses ist jedermann gewährleistet. Der Genuß der bürgerlichen und politischen Rechte ist vom Religionsbekenntnis unabhängig, doch darf den staatsbürgerlichen Pflichten durch das Religionsbekenntnis kein Abbruch geschehen. § 2. Jede gesetzlich anerkannte Kirche und Religionsgesellschaft hat das Recht der gemeinsamen Religionsübung, ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbständig, bleibt im Besitze und Genuße der für ihre Kultus-, Unterrichts- und Wohltätigkeitszwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen u. Fonde, ist aber wie jede Gesellschaft den allgemeinen Staatsgesetzen unterworfen.“ Diese Bestimmungen wurden später wörtlich (§ 14 und 15) in das Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867 §. 142 RGBl. übernommen. Das sog. Silberpatent vom 31. Dezember 1851 §. 3 RGBl. erg. 1852 hebt allerdings das Patent vom 4. März 1849 und die daselbst enthaltenen Grundrechte auf; doch bestimmt es ausdrücklich, daß die Rechte der anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften ungeschmälert bleiben. Die volle Gleichberechtigung mit den übrigen anerkannten Glaubensbekenntnissen erlangte die evangelische Kirche jedoch mit dem kais. Patent vom 8. April 1861 §. 41 RGBl. (das sog. Protestantenpatent), das noch gegenwärtig das Grundgesetz der evangelischen Kirche beider Konfessionen auch in unserer Heimat bildet. Im § 2 wird feierlich „für immerwährende Zeiten“ die volle Freiheit des evangelischen Glaubensbekenntnisses gewährleistet. „Es werden daher“ — so heißt es weiter — „alle früher bestanden Beschränkungen in Absicht auf die Errichtung von Kirchen mit oder ohne Turm und Glocken, auf Begehung aller religiösen Feierlichkeiten, welche der Glaubenslehre entsprechen und auf die Ausübung der Seelsorge — außer Kraft gesetzt.“ Außerdem enthält dieses Gesetz allgemeine Bestimmungen bezüglich der Vertretung der Kirche und Verwaltung des Kirchenvermögens.

(Fortsetzung folgt.)

Gedenket der Antituberkulosen-Liga!

Schlafwagen Nr. 4

Kriminalroman von Hanns Zomatz

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle an der Salle.

7

Ein fürchterlicher Verdacht ruht auf mir, die Beweise meiner Schuld sind erdrückend, dazu habe ich Sie auch noch offensichtlich einem dummen Angstgefühl nachgegeben, belogen. Wahrlich, eine Verleumdung unglücklicher Umstände, unter denen es heil nahe selbstverständlich erscheint, stärkstes Mißtrauen zu erregen.

Trotzdem will ich in kurzen Worten den wahren Hergang der Sache schildern.

Meine Bekanntschaft mit François Aubris war durchaus nicht so flüchtiger Art, wie ich Ihnen vorhin fälschlicherweise erzählte. Ich lernte diesen Herrn, wie schon gesagt, vor etwa drei Jahren in den Spielkäfen von Monte Carlo unter recht unangenehmen Umständen kennen.

So peinlich es mir schon meiner Frau und meines Schwiegervaters wegen ist, ist es doch besser, alles offen zu bekennen.

Ich war damals ein heruntergekommener Abenteuerer, der lediglich vom Spiel lebte. Aber damit nicht genug. In verzweifeltsten Situationen nahm ich sogar zum Fälschspiel meine Zuflucht.

An einem Abend nun, als ich wieder einmal bis auf wenig Franz abgebrannt war, griff ich wieder zu diesem letzten Mittel. Ich hatte das Glück, einen besseren Provinzler als Partner zu bekommen, und gewann diesem eine beträchtliche Summe ab.

Als ich genug hatte, um wieder einige Zeit sorgenfrei zu leben, stand ich auf und machte mich auf den Heimweg.

Ich bemerkte nicht, daß mir ein Herr, der einige Zeit an unserem Tische verweilt hatte, unauffällig folgte. In den Anlagen klopfte mir auf einmal jemand auf die Schulter und sagte in verbindlichem Tone:

„Ich darf Sie wohl bitten, unauffällig mit mir zu gehen. Widerstand könnte Ihnen nur zum Verderben werden.“

Wir lief es eiskalt über den Rücken, denn ich zweifelte keinen Moment daran, daß

jener Herr mit dem verbindlich lächelnden Gesicht ein Kriminalbeamter sei, der mich beobachtet hatte, und mich nun verhaften wollte.

Ich folgte also willenlos, wunderte mich aber darüber, daß mein Begleiter nicht den Weg zur Polizeistelle einschlug, sondern mich in ein Hotel führte.

Wir hatten während des ganzen Weges kein Wort gesprochen, erst als wir in seinem Zimmer angelangt waren, begann mein Begleiter zu sprechen. Da erzählte er mir nun, daß er François Aubris heiße, und daß er den ganzen Abend meinem Fälschspiel mit Interesse gefolgt sei. Er lebe augenblicklich in schwierigen finanziellen Verhältnissen, und dürste wohl mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß ich ihm heute die Hälfte meines Gewinns abtrete, wenn er dafür reinen Mund halte und nichts der Polizei ausplaudere.

Ich willfahrte natürlich seinem Wunsche sofort, froh darüber, daß ich keinem Kriminalbeamten in die Hände gelaufen war.

Er quittierte mit einem lebenswichtigen Lächeln und entließ mich gleich darauf.

Von diesem Tage hing er nun wie ein Vampyr an mir. Wenn es einen Teufel gibt, so mußte er sich in diesem Menschen verkörpert haben. Er folgte mir wie ein Schatten, bewahrte stets seine Verbindlichkeit, war aber schlummer und gemeiner, als man sich einen Menschen nur vorstellen kann.

Als ich dann meinen fehlgen Schwiegervater kennenlernte und mit ihm nach Paris fuhr, folgte mir Aubris nach wenigen Wochen nach. Er wußte stets, weiß Gott woher, wieviel ich verdiente, und holte sich jeden Monat zum Ersten mit präziser Pünktlichkeit die Hälfte meines Gehalts.

So ging es lange Zeit, bis er vor ungefähr einem Jahre plötzlich ausblieb und sich nicht mehr sehen ließ. Ich atmte erleichtert auf und hoffte, daß er gestorben oder

ausgewandert sei. Bald hatte ich ihn ganz vergessen, und dachte nur manchmal wie an einen bösen Traum an jene Zeiten zurück.

Vor ungefähr zwei Monaten las ich zufällig in der Zeitung über den Einbruch in der Nationalbank in Paris. Die Täter waren entkommen; aber man hatte herausgefunden, daß der Räubelführer der Bande ein gewisser François Aubris sei. Tags darauf erschien ein Stedbrief gegen ihn mit Photographie.

Ich erkannte ihn darauf sofort wieder.

Ich jubelte innerlich darüber, denn nun konnte mir der Vursche nie wieder Geld abpressen. Versuchte er es dennoch, so konnte ich ihm ja ebensogut mit der Polizei drohen wie er mir. Sogar besser, denn seinen Aussagen hätte man nach diesem Einbruch gewiß nicht viel Glauben geschenkt.

Ich möchte dies aus ganz bestimmten Gründen besonders erwähnen.

Ich hatte mich inzwischen mit Grace Woermann verlobt; während der ganzen Zeit hörte ich nichts mehr über Aubris.

Gestern, bei der Hochzeitsfeier, teilte mir plötzlich ein Diener mit, daß mich ein Herr dringend zu sprechen wünsche und sich nicht abweisen lasse; auch nicht zu bewegen sei, seinen Namen zu nennen. Mein erster Gedanke war François Aubris. Das sah dem schlauen Fuchs ganz und gar ähnlich; während eines solchen Festes mußte ich jede längere Auseinandersetzung zu vermeiden suchen, und ihm jede gewünschte Summe bewilligen, wenn ich nicht einen Familienstand riskieren wollte.

Ich erhob mich also von der Tafel und überlegte mir kurz, wie ich den Verbrecher überlisten könnte. Binnen einer Minute war mein Plan fertig.

Zunächst überzeugte ich mich durch ein kleines, verstecktes Fenster, das vom Musiksaal des Woermann'schen Hauses einen Blick nach dem Festsaal gewährte, ob es tatsächlich François Aubris sei, der mich zu sprechen wünschte.

Leider fand ich meine Vermutung bestätigt. Ich ließ mich jedoch nicht sehen, sondern schrieb jene Karte, die Sie in Händen haben und die zum Anküßler gegen mich geworden ist.

Mein Plan war nämlich, mir wenigstens

während der Hochzeitsfeier Aubris vom Halbe zu halten. Im Zuge konnte ich dann ganz anders mit ihm reden und ihm drohen, ihn auf der nächsten Station verhaften zu lassen, wenn er nicht sofort seine Forderungen einstelle.

Ich gab also dem Diener die Karte, der sie Aubris übergab; erst fürchtete ich, er werde sich auf diese Zusammenkunft im Eisenbahnzug nicht einlassen, und mich abermals sofort zu sprechen wünschen.

Zu meiner freudigen Überraschung beauftragte er jedoch den Diener, mir Grüße zu bestellen und zu sagen, daß er zur Stelle sein werde.

Wir war ein Stein vom Herzen gefallen, wenngleich mir eine solche Auseinandersetzung keineswegs besonders angenehm erschien. Ich mußte immerhin gewärtig sein, daß der Schurke, wenn er schon einsehen mußte, daß er nichts weiter gegen mich ausrichten konnte, sich aus Rache an meine Frau wenden und dieser die alten Geschichten berichten würde.

Drohreden machte eine kleine Pause, während er sich den Schweiß von der Stirn wischte. Die Beamten blickten ihn noch immer mit mißtrauischen Gesichtern an. Er holte noch einmal tief Atem und fuhr dann fort:

„Als ich gestern abends mit meiner Frau das Haus meines Schwiegervaters verließ, um zum Bahnhof zu fahren, schlenderte gerade in dem Moment, als wir das Auto bestiegen, François Aubris wie zufällig vorbei. Er grüßte und rief mir zu: Nummer vier!“

Ich ahnte sofort, daß er damit das Abteil seines Schlafwagens meinte. Es war ihm also gelungen, mein Nebenabteil zu erhalten.

Wir war dies keineswegs lieb, denn ich fürchtete, meine Frau könnte uns belauschen. Außerst mißgestimmt, trat ich also die Fahrt zum Bahnhof an.

Auch im Zuge war ich reichlich nervös, so daß sich sogar meine Frau darüber beklagte. Ich vermied absichtlich, ein Gespräch mit meiner Frau anzuknüpfen, um sie möglichst bald zum Einschlafen zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleiner Anzeiger

Verkauft

Bestenfalls Gelegenheit!
Schreiben Sie sich sofort meine
Adresse auf. Gefällige Bett-
decken für Polster und Tuchen-
ten, 10. u. 11. Stg. — Versand
Postnachnahme wenigstens 5 kg
aufw. L. Brozovic, Gem. Bett-
deckenreinigung, Zagreb, Allica
28. 9382

Realitäten

Gutgehende Geislererei (Wein-
schank) samt Wohnung oder ganz
ges. Haus) suche. Gef. Anträge
unter „Geislererei“ an die Ver-
waltung. 11368

Zu kaufen gesucht

Komplette Speisegeräte (Eisen-
richtung) der sofort zu kaufen
gesucht. Adresse in der Verwal-
tung. 11224

Zu verkaufen

**Rezepte für Schuhcreme, Kleb-
mittel, etc.** u. s. w. billig
zu verkaufen. L. Bau, Spielfeld
49 (Austria). 11316

**Elektro-Installationen, Repa-
raturen, Beleuchtungen, etc.**
gesehen, Motoren, Installations-
werk zu Konsumpreisen bei
H. u. L. Maribor, Sla-
venka ul. 16. 10486

Zu vermieten

Möbliertes Zimmer zu vermie-
ten. Koroška ul. 2. Part., 2.
11372

Einfaches und reines möbliert.
Zimmer an einen oder zwei
solide Herren. Anfr. Stritarje-
va ul. 13. 11370

Möbl. Zimmer Mitte d. Stadt
an besseren Herrn oder Dame
zu vermieten. Anfr. W. 11360

Ein oder zwei Zimmer, möbl.
oder leer, zu vermieten. Adr.
Bero. 11283

Nett möbliertes Zimmer für 2
Herren mit sep. Eingang und
elektr. Licht sofort zu vermie-
ten. Frankopanova ulica 51,
Tür 3. 11367

Zu mieten gesucht

Wohnung, 3-4 Zimmer, sucht
ehestens älteres, ruhiges (Herr.)
Chepar. Gef. Anträge unter
„Wohnung 1881“ an die Wv.
11367

Dreizimmerige Wohnung sucht
hinterlozes Ehepaar längstens
bis 1. November in einer Vor-
stadt Maribors. Anträge unter
„360“ an die Wv. 11374

Stellengesuche

**Mädchen mit Näh-, Stid. und
Kochkenntnissen** wünscht als
Stubenmädchen oder als Stütze
unterzukommen. Anträge an
Mitarb. Erjavčeva ul. 10, Ma-
ribor. 11366

Offene Stellen

Hinterloze Hausmädchen, wo
Frau Bedienung übernimmt,
gesucht. Anfr. Bero. 11371

Tüchtiges Küchenmädchen mit
guten Zeugnissen, das etwas
kochen kann, in Herrschaftstüche
gesucht. Außerdem einfaches
Mädchen in die Küche. Bild
mit Zeugnissen an Gutsverwal-
tung Schloss Kreuz, Post Ram-
nil. 11260

**Es wird ein gut deutsch sowie
kroatisch sprech. Kinderhüten-
mädchen mit Jahreszeugnissen**
gesucht. Lajos Kraus, Subotica,
Wilsonova ul. 11219

Große Vorräte von Küchen-Geräten

Haus- und Küchenbedarf: Zart-
metall aller Art. Jeder Hausfrau
wohlbekannte erstklassige emeil-
lierte Geschirre der Marke „Ver-
luis“. Prima Aluminium-Geschir-
re u. Emailgeschirre. Ferner
Koch-, Kaffee-, Kaffee-,
Koch- und Pfeffermühlen. Kü-
chen- und Speisewagen mit
Gewichten. Reibzylinder, gerade,
runde, halbrunde und eckige.
Koch-, Kaffee- und Staub-
sauger. Siebe, Teigbreiter,
Walzen und Bäckereisen. Ver-
schiedene Backformen, Speisere-
und Gewürzschalen, Schneefel-
sel, Salzfässer, Milchkannen,
Suppen-, Tee-, Feig- u. Salat-
durchschläge, Eimer, Backstein-
en und Krüge, Nachtgeschirre,
Kammeln- und Erbsenpressen,
Petroleumkocher „Böhms“
und andere Sorten. Schäl-
en und oval. Verzinkte Wä-
schekübel und Waschmaschinen.
Eckbede und Böffel aller Art.
Porzellan-Service, verschiedene
Ausführungen. Küchengeräte
aus Steinzeug und Porzellan.
Porzellan- und Steinzeug-
teller, Waschküchensätze, Glas-
waren aller Art, gefüllte Rei-
seboxen. Ein groß und ein detail.

Albert Vicol

Maribor, Glavni trg Nr. 5.
10065

Nadelwald

Fichte und Tanne,
gut bestockt, zum
Teil schlagbar
oder grösserer
Waldbesitz wird
zum Kaufe ge-
sucht. — Offerte
unter „Wald“ an d.
Verw. des Blattes

Strickwaren

wie: Jacken,
Westen,
Pullover,
Mäntel,
Kostüme,
Schoßen,
Abendtücher,
Kinder-Garnituren u. s. w.
aus reiner Wolle und zu den billigsten Preisen
empfehle die Strickerei

M. VEZJAK, MARIBOR
Vetrinjska ulica 17

Sämtliche Bestellungen, auch aus beigestelltem
Material werden schnell u. billigst ausgeführt.
En gros 9587 En detail

Hallo! Hallo!

Die ersten Sendungen in

PELZWAREN

sind soeben aus Leipzig
eingetroffen. — Die schön-
sten und gewahltesten
Stücke sind nur jetzt bei

L. ORNIK, Koroška 9

zu haben. Bedenket, daß
Ihr für Eure Wintermäntel
Besätze benötigen werdet
und zögert nicht. 9611
Auch gegen Teilzahlung!

TASCHENLAMPEN UND BATTERIEN

FÜR WIEDERVERKAUFER
BESTE BEZUGSQUELLE!

PREISLISTE GRATIS!

J. WIPPLINGER

MARIBOR, JURČICEVA 6
neben der Marb. Zeitung

Kärntner Preißelbeeren

Freisch eingelangt d. Ausb. Eid-
holzer, Vetrinjska ul. 30. 11269

Gewissenhalten

Klavierunterricht

für fortgeschrittene Schüler erteilt bis zur Ausbildung MARIANNE
ROSSMANN-KNAPPEK. Konservatorin und Schülerin des Prof.
Anton Door. Sprechstunden täglich von 2-4 Uhr, Tomšičev dre-
vored 104 a. II. Stock. 11161

HERRENHUTE

50% unter den bisherigen Preisen, wegen Ausverkauf
IGO BALOH, VETRINJSKA 18

HUGO MASCHER

Absolvent des Grazer Konservatoriums
und ehemaliges Mitglied des Grazer 11356
Opern- und Sinfonieorchesters erteilt

Unterricht in Violine u. Klavier

Anfrage Wildenrainerjeva ulica No. 16.

WOHNUNG

mit 2 geräumigen, event. 3 kleinen Zimmern
samt Zugehör, für reines und ruhiges
Heimarbeitergewerbe per sofort, event. ab
1. Oktober l. J. zu mieten gesucht. Anträge
an die Verwaltung unter „Nr. 2“. 10984

Modernste Wiener Plissé-Presserei Schneidern nach Liaschnitten

erspart Zeit und Stoff. — Erstes und größtes
Spezial-Schnittmuster-Atelier
Maribor, Aleksandrova cesta 19. I. Stock.

Seidenflorstrumpf



mit Doppelsohle und
lochferse, in allen
modernen Farben

D 28'

bei

C. Büdefeldt
Maribor, Gosposka ulica

Wohnung

bestehend aus 3-4 Zimmer mit allem Zu-
gehör auch **Villa** mit ebensolcher Zim-
meranzahl per sofort event. bis 15. X. 1928
zu mieten gesucht. Anträge an die Di-
rektoren der Mariborska tiskarna.

PATENTE, MARKEN

und Muster für S. M. S. und alle Auslandsstaaten
Recherchen über Erfindungen und Patente im In- u. Auslande;
Technische Gutachten über Patent-Nichtigkeits- u. Eingriffs-Klagen;
Feststellungs-Anträge Vorschläge für Handels- u. Fabrik-Marken
etc. besorgen die beiden Sachverständigen:
Civil- u. Patent-Ingenieur **A. BÄUMEL**, Oberbaurat i. P.
Maschinen-Ingenieur Dr. techn. **R. BÜHM**, Regierungsrat i. P.
Maribor, SHS. Vetrinjska ulica 30

LASTAUTO

3 bis 4-tonnig, ungebraucht, bekannte deutsche
Marke, wegen Übernahme aus einer Liquida-
tionsmasse mit 50% Rabatt zu verkaufen. Infor-
mationen bei Aloma Company, Ljubljana. 11019

Wildkastanien!

Wie immer werde ich auch in diesem
Jahre die höchsten Preise für jede Menge
Wildkastanien bezahlen. Veranget Offerte!

Veletrgovina s surovinami **Ivan Sluga**, Maribor, Tržaška c. 5

Die größte Auswahl

von Esswaren für Ausflügler u. Touristen
billigst im Delikatessengeschäft 6253

L. Uhler, Maribor, Glavni trg (Rathaus)

RADIOWELT

Illustrierte Wochenschrift für jedermann, ist die beste
Radiozeitschrift. Bringt die Programme der europäischen
und amerikanischen Sendestationen — Radioreporte.
Reichhaltigster technischer Teil!

Einzelpreis — Jahresabonnement —

FUNKMAGAZIN

Monatsschrift für Radioamateure. Schriftleiter Dr. Eugen
Nesper. Unentbehrlich für Bastler und Fachmann.
Mit Beiblatt für kurze Wellen und Phonoradio. Diese
Monatsschrift hat nicht ihresgleichen.

Einzelpreis — Jahresabonnement —

Wiener Radioverlag G. m. b. H., Wien, I.
Festlozlgasse 6.